Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1½ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 56. Dinstag den 25. Februar 1851.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 20. Febr. Alle noch übrigen Artikel des Gesetzvorschlages im Betreff der Versteuerung der Liegenschaften moralischer Körperschaften sind vom Senate angenommen worden. Heute wird darüber complexiv abgestimmt. Die Abgeordneten-Kammer hat mit 98 gegen 44 Stimmen das Gesetz über Abschaffung der Bonalitäten angenommen, hierauf beschloß sie eine geheime Nacht-Sitzung zu halten, und den Kriegs-Minister zu interpelliren.

Reggio, 17. Februar. Zahlreiche Räuber sind hier gefänglich eingebracht worden.

Triest, 23. Februar. Der Dampfer aus der Levante ist signalisirt. Man erwartet Nachrichten über die türkisch-egyptische Differenz.

Uebersicht.

Breslau, 24. Febr. In der vorgestrigen Sitzung wurde in der ersten Kammer die Debatte über den Preßgesetzentwurf fortgesetzt: Man gelangte bis zu dem § 26. Die Paragraphen wurden entweder nach dem Regierungentwurf oder nach dem Kommissionsantrage angenommen. Die wenigen von dem Centrum gemachtenn und von der Kammer angenommenen Abänderungen waren ganz unschuldiger Natur, dagegen wurden aber auch mehrere von der Rechten gemachte nicht unwesentliche sogenannte „Verbesserungen" angenommen.

Das Militär-Wochenblatt enthält die Verfügung des Kriegsministers, welche den einjährigen Freiwilligen den Uebertritt zu anderen Regimentern wiedergestattet, und den Erlaß desselben Ministers an die Generalkommandos, wonach die durch das Gesetz vom 12. November v. J. den Gemeinden auferlegten Leistungen für Kriegszwecke in Folge der Demobilmachung nicht mehr in Anspruch genommen werden sollen. Die Serviszahlung beginnt allgemein wieder vom 1. März ab. (S. gestr. Ztg.)

In der gestrigen Bresl. Ztg. theilten wir ein Gutachten des Oberkirchenraths in Betreff der „Heilighaltung des Sonntags" mit.

Nach einem Kommissionsbericht der 2. Kammer wird die Regierung bevollmächtigt: für die Regulirung des Oderbettes anderthalb Millionen in jährlichen Raten von 250,000 Rthlr. aus der Staatskasse zu verwenden.

Die Thätigkeit der verschiedenen Kammerfraktionen richtet sich jetzt vorzüglich auf den nächstens zur Berathung kommenden Entwurf eines Disziplinargesetzes für Richter. Wohl die Mehrzahl derselben ist darin einverstanden: keiner Bestimmung dieses Gesetzes beizupflichten, die dahin gehen sollte, die Disziplin im Richterstande durch Gewalten oder Einflüsse außerhalb dieses Standes selbst ausüben zu lassen.

Die am 22. aus verschiedenen Gegenden in Berlin eingetroffenen Reserven sind nicht sofort entlassen, sondern in der Stadt einquartirt worden.

Aus Koblenz wird der „Reform" die Berichtigung zugesendet: daß die Nachrichten von einer Sistirung der Demobilisirung oder gar einer wiederholten Mobilmachung, so wie von der Aufstellung einer Bundesarmee am Rhein, durchaus ungegründet seien.

Bis zum 22. Februar war noch keine Einigung zwischen den beiden Minister-Präsidenten v. Manteuffel und Schwarzenberg erfolgt. Fürst Schwarzenberg forderte offen die deutsche Kaiserwürde für das Haus Oesterreich, wenn es seine Aufgabe der Germanisirung und Kultivirung der slavischen Völker erfüllen solle. Die Rückkehr zum alten Bundestage so wie die Theilung des Präsidium's mit Preußen verwarf er und verlangte dagegen eine eximirte Stellung Baierns in der Exekutive neben Preußen und eine vermehrte Stimmenzahl für Baiern bei dem Bundesplenum. Preußen dagegen verweigerte hierzu seine Zustimmung, protestirte gleichzeitig gegen den Eintritt von Gesachmt-Oesterreich in den deutschen Bund und kam auf die Restauration des alten Bundestages zurück. Würtemberg steht hier, aus Eifersucht wegen der offenbaren Bevorzugung Baierns, auf Seite Preußens. Zwischen dem österreichischen und preußischen Ministerpräsidenten war eine offenkundige Spannung eingetreten. Erst im Laufe des 22sten behob sich diese einigermaßen, indem man sich dahin verständigte: daß Beide ihre Anträge in der am 23. Februar abzuhaltenden Plenar-Sitzung zur Kenntniß der Versammlung bringen wollten. Oesterreich will eine Theilung des Präsidialrechtes eingehen, besteht aber auf den Eintritt von Gesammt-Oesterreich in den deutschen Bund, auf einer Betheiligung Baierns an der Exekutive und auf einer Vermehrung der Stimmenzahl Baierns im Plenum. Preußen besteht darauf, daß die Entscheidung über diese Forderungen durch das Plenum der Bevollmächtigten und zwar die Zustimmung mit Einstimmigkeit zu treffen sei. Trete dieser Fall nicht ein, so bedinge es sich eine Präklusiv-Frist von 14 Tagen und könne auch dann noch keine Einstimmigkeit erzielt werden, so müsse man zu den alten Bundestags-Verhältnissen zurückkommen. Minister v. Manteuffel wird wahrscheinlich schon am 24. wieder nach Berlin zurückkehren, Fürst Schwarzenberg dagegen noch länger in Dresden bleiben, um die Fäden der diplomatischen Verhandlungen unmittelbar zu leiten. Die außerordentliche Begünstigung Baierns durch Oesterreich gründet sich auf ein Schutz- und Trutzbündniß, welches 1848 zwischen beiden Staaten abgeschlossen und später durch die Bregenzer Beschlüsse noch erweitert worden ist. Württemberg ist wie schon erwähnt, in Folge dieser Bevorzugung Baierns sehr übel gegen Oesterreich gestimmt.

Unter Deutschland theilen wir einen Artikel der Weser Ztg. mit, der im Gegensatz zu den vorgestern veröffentlichten Notizen der N. Preuß. Ztg. schlagend darthut: daß die Stellung, welche gegenwärtig Oesterreich in Deutschland in militärischer Hinsicht einnimmt, äußerst gefahrdrohend für Preußen ist.

Das sächsische Ministerium hat sich in einer der letzten Sitzungen der Kammern zu Dresden für Erhaltung der deutschen Kriegsmarine ausgesprochen. Ein weiterer Artikel der Allg. Ztg. thut die Nothwendigkeit einer deutschen Marine für die Wohlfahat unseres Vaterlandes dar.

In Frankfurt a. M. ist bei der Bundes-Central-Kommission nur noch das Büreau für die deutsche Marine in Thätigkeit.

Am 20. traf das kurhessische Husaren-Regiment und am 21. Februar das 1. kurhess. Inf.-Regiment in Kassel ein, und wurden mit Jubel begrüßt. Das dort stehende Bataillon des preuß. 13. Inf.-Regiments bleibt in voller Kriegsstärke.

Bei der neuen Organisation des Militärwesens des deutschen Bundes soll das thüringische Militär theils dem preußischen, theils dem sächsischen Heere einverleibt werden.

Am 20. Februar besuchte der Prinz von Preußen den Herzog von Braunschweig und am 21. traf er in Hannover ein. (Ueber die Aufnahme des Prinzen am letzteren Hofe s. den Artikel Hannover). Am 22. reiste der Prinz von Preußen nach Köln weiter.

Der Landtag zu Mecklenburg wird diesmal wenig Bemerkenswerthes zu Tage fördern. Die Verfassungsangelegenheiten werden auf dem gegenwärtigen Landtage nicht berathen, sondern erst von einer Deputation in Vorberathung genommen werden.

In der gestrigen Bresl. Ztg. theilten wir ein Manifest des Grafen Chambord mit, welches derselbe in Form eines Briefes an Hrn. Berryer am 23. Januar von Venedig erlassen hat.

In Madrid hat die Interpellation an das Ministerium, welche einen Sturz des letzteren oder eine Auflösung der Cortes herbeizuführen drohte, mit der einfachen Tagesordnung geendet.

Der Herzog von Bassano soll als französischer Gesandter nach der Schweiz geschickt werden. Man folgerte daraus, daß Frankreich mit England jeder Intervention in der Schweiz entgegenwirken wolle.

Unser Wiener 8-Korrespondent entwickelt die Wichtigkeit und das Umfassende der orientalischen Frage, die auf dem politischen Schauplatze immermehr in den Vordergrund tritt.

Unter Neapel theilen wir eine Menge Data mit, welche das Traurige der dortigen Zustände aufs Lebendigste schildern.

In dem Kirchenstaate hatten die Räubereien einen so gefahrdrohenden Charakter angenommen, daß mobile Kolonnen (österreichische und päpstliche Truppen) gegen dieselben ausgesendet werden mußten. Es soll bereits zwischen beiden zum Kampfe gekommen sein.

Breslau, 24. Februar.

Die Deutsche Reform beginnt einen Artikel über die Dresdener Konferenzen, welcher die Nothwendigkeit der Rückkehr zu dem unveränderten Bundestage bespricht, mit den merkwürdigen Worten:

„Es ist schwer zu sagen, ob deutsche Staatsmänner im Ernste erwartet haben, daß auf dem jetzt verfolgten Wege der Berathung und Beschlußfassung auf dem Boden des Bundesrechtes zu einer zeitgemäßen und den Bedürfnissen der Nation genügenden Reform dieses Bundesrechtes zu kommen sein werde."

Die Neue Preuß. Ztg. bringt eine Philippika gegen „die deutsche Kaiserkrone", natürlich des Hauses Habsburg, in welcher die Spuren lebhafter Erregtheit den sonst so reinen legitimen Anstrich jenes Blattes mit einem fast röthlichen Schimmer übertüncht haben.

„Die deutsche Kaiserkrone, ein schöner und recht mittelalterlicher Wunsch, die deutsche Kaiserkrone, natürlich nur zur Hebung Preußens, so wie der kleinen Königreiche und sonstigen Fürstenthümer, für deren „„historisch wohlbegründete und unantastbare Rechte"" Oesterreich als Vorkämpfer der Legitimität in die Schranken trat; die deutsche Kaiserkrone, vermuthlich wie die Königskrone Ungarns als Lehn von Rußland, wenn gleich auf Hoffnung, und um die eigene, etwas angegriffene Hausmacht an dem schönen deutschen Reiche zu erholen; die deutsche Kaiserkrone als Schlußstein einer uneigennützigen, ehrenhaften Politik, doch nur um Deutschland ein für alle Mal gegen wiederkehrende preußische Kaisergelüste zu versichern. Man kann nicht leugnen, „„nur Lumpe sind bescheiden"", und Oesterreichs Minister sind gewiegte Leute. Dennoch aber gereicht es uns zur ganz besondern Freude, „„daß der Fuchs herausgekommen"", und daß den deutschen Fürsten endlich handgreiflich der Beweis geliefert wird, wie die österreichische Politik ihre Pläne und Motive niemals außerhalb der eigenen Grenzen sucht. Nicht Würtembergs, nicht Baierns Königskrone, nicht Sachsens, Mecklenburgs und Hessens Souverainetät — dies Alles war es nicht, was der Fürst Schwarzenberg gegen die „„revolutionäre preußische Union"" vertrat, Lappalien! Er selbst will steigen, und hofft, es werde ihm nicht fehlen, mit dem schön geschmückten Köder der Legitimität die deutschen Fürsten in das Kaiserreich zu locken; doch ist es auch nicht leicht, bei der Umkehr von einem falschen Wege sofort mit klarem Blick zu sondern, wo Recht und Unrecht dort sich scheiden, und hat man preußischer Seits, besonders in der letzten Zeit, nicht selten das Unrecht allzuängstlich bei sich selbst gesucht: wir sind heute um eine Täuschung ärmer und haben dabei den besten Schatz: ein gut Gewissen."

Was soll man sagen zu dieser neuen Sprache offizieller Blätter, zu einer Selbsterkenntniß, welche so spät, aber auch so plötzlich und vollständig inmitten des innigsten Einverständnisses mit Oesterreich über die herrschende Partei in unserem Staate gekommen zu sein scheint?

Ist nicht die Meinung, welche jetzt endlich auch die Reform über die Dresdener Konferenzen bekommen, schon von Anbeginn die Meinung aller halbwegs verständigen Leute gewesen? Haben nicht die unabhängigen Blätter aller Farben, haben nicht Männer aller politischen Parteien, mit Ausnahme der Partei des Ministeriums um jeden Preis die Dresdener Konferenzen als die Brücke zum Bundestage bezeichnet? Wer aber hat damals jene Blätter und jene Männer der Schwarzsichtigkeit und der Verdächtigungssucht bezichtigt? Wer waren denn jene deutschen Staatsmänner, deren staatsmännische Qualifikation jetzt die deutsche Reform anzweifelt? War es nicht die deutsche Reform, welche in einer langen Reihe von Artikeln uns das „Zugeständniß" der Dresdener Konferenzen als einen inhaltsvollen Sieg der preußischen Politik darzustellen suchte? Ist es nicht grausam von dem ministeriellen Blatte, daß es seine Inspiratoren in das verzweifelte Dilemna treibt, entweder ihre Ansprüche auf staatsmännische Begabung aufzugeben, oder zu bekennen, daß sie das, was sie mit so viel Eifer und so großer Sicherheit behaupten ließen, selbst nicht „im Ernste" geglaubt?

Wer waren denn weiter Diejenigen, welche seit Jahren schon die österreichische Politik ganz genau in dem Sinne auffaßten, wie die Neue Pr. Ztg. dieselbe — man kann nicht anders sagen, als — treffend und bündig charakterisirt? Waren es nicht grade die Männer und die Organe, welche die Neue Preuß. Ztg. mit ihrem Anhange als Revolutionäre in Schlafrock und Pantoffeln brandmarkte, verhöhnte, denunzirte und verfolgte? Wer war es denn aber, der nicht müde wurde, die Union als revolutionär zu ächten und den gegen dieselben gerichteten österreichischen Intrigen in die Hände zu arbeiten? War es nicht dasselbe Organ, welches heute die „revolutionäre preußische Union" in ironische Gänsefüßchen einfaßt? Wenn Preußen leider Oesterreich gegenüber immer nur bei sich selber das Unrecht allzuängstlich gesucht, wen trifft denn davon die Schuld? Wer hat denn die nur allzuleicht zugänglichen Gemüther unserer Staatsmänner mit mönchischen Bußpredigten fort und fort geängstet, gehetzt und verfolgt? War es nicht wieder die Neue Preuß. Ztg. und ihr Rundschauer? Und dieses Blatt wagt heute sich zu rühmen, daß es um eine Täuschung ärmer geworden, da es doch ganz allein die Täuschung der Wenigen verschüldet hat, die überhaupt seit Warschau und Olmütz in Täuschungen noch befangen waren, da doch sein Anhang ganz allein die Irrthümer der November-Politik, die Hingebung an Oesterreich und das Vertrauen in dessen Ehrlichkeit als Glaubensdogma des loyalen Patriotismus uns aufgezwungen und aufrecht erhalten hat!

Was also soll man sagen zu dieser offiziösen Sprache von heute, die der offiziösen Sprache vom November in gleichem Maße widerspricht, wie diese der offiziösen Sprache früherer Perioden?

Hätte man nur die Urheber jener ewig wechselnden und schwankenden patriotischen Ansprachen im Auge, so möchte man sich wegwenden von den widerwärtigen Diatriben mit einem Gefühle, das sich jeder Beschreibung entzieht. Man möchte sich wegwenden von einer Presse, welche immer nur mit den Niederlagen der von ihr vertheidigten Politik prunkt, welche schamlos den Eintritt des Schlimmsten, was man erwarten konnte, als einen Sieg feiert, weil die herrschende Politik es möglich werden ließ, die schlimmsten Aussichten in kurzer Zeit durch die Annäherung noch schlimmerer zu überbieten, welche die heiligsten Gefühle nur aufstachelt, um sie als einen Faktor in dem großen Intriguenspiele momentan zu benutzen, und sie verspottet, schmäht und verhöhnt, wenn sie unbequem und überflüssig werden. So leicht die preußische Ader bei der Kunde neuer Anmaßungen des alten Gegners und des neuen falschen Freundes, bei der Drohung mit neuen Demüthigungen aufschwellt, man möchte des natürlichsten Gefühls sich schämend die Augen niederschlagen und den Spott des Feindes still hinunterschlucken, weil man nicht wissen kann, ob nicht dasselbe Gefühl, das heute provocirt und aufgestachelt wird, morgen schon als Verbrechen gebrandmarkt und als Lächerlichkeit gegeißelt wird.

Aber wir haben nicht blos die Personen, sondern auch und vor Allem das Vaterland im Auge, und leider ist jede neue Thatsache, welche die Unhaltbarkeit der herrschenden Politik blos legt und die Opposition gegen dieselbe nachträglich rechtfertigt, zugleich eine neue Niederlage der Interessen unseres Staates.

Nun wohl denn, wir sind gefaßt auf den Bundestag. Es wäre Vermessenheit, zu hoffen, daß die Erfolge unserer Diplomatie uns ein Besseres bringen könnten. Es wäre Leichtsinn, zu glauben, daß unsere Politik Schlimmereres sicher verhindern werde. Wir geben es zu, daß die Rückkehr zu dieser von der preußischen Regierung und ihren Organen verhöhnten und geschmähten Institution, diese wahrhafte „Buße von Canossa," dermalen den Gipfelpunkt preußischer Hoffnungen einnimmt, welche die Grenzeu des Möglichen nicht allzuweit übersliegen. Als einen Triumph preußischer Staatskunst werden wir zwar die feierliche Installation des alten Bundestages nicht feiern, auch dann nicht, wenn es den offiziellen Blättern noch länger gefallen sollte, durch die Heraufbeschwörung der furchtbarsten Gespenster österreichischer Anmaßung jene dunkelste Schöpfung unserer Nationalgeschichte in ein nie geahntes, freundliches Licht zu stellen, aber wir werden ihn hinnehmen als einen Schlagbaum, der sich der dem Abgrunde zueilenden Bewegung unserer auswärtigen Politik endlich hemmend entgegenstellen und wenigstens vorläufig den Bestand des vormärzlichen Preußens garantiren muß.

Wir zweifeln nicht, daß das ganze preußische Volk in demselben Sinne dem neuen Bundestage, den wohl Niemand liebt, entgegensieht. Vielleicht bewegt diese rührende Ergebung einer Nation auch die Herzen unserer Staatslenker, vielleicht entschließen sie sich, wenn keine Opposition im Innern sie mehr rückwärts treibt, dann wenigstens dazu, bei dem Bundestage endlich Halt zu machen, die Positionen zu wahren, welche jetzt noch nicht aufgegeben sind und sich zu versöhnen mit den Sympathien der Völker — für den Bundestag.

Preußen.

Rede

des Abgeordneten Camphausen über das Preßgesetz,
gehalten in der 29. Sitzung der ersten Kammer am 20. Febr.
(Nach dem stenographischen Berichte.)

Der Redner macht zuerst bemerklich, daß der Vorsitzende der Kommission die Aufgabe der Versammlung unbestreitbar richtig, aber sehr allgemein, als eine Aufsuchung der Mitte zwischen Censur und maßloser Schrankenlosigkeit der Presse bezeichnet, daß hingegen der Abgeordnete von Gerlach den vorgeschlagenen Weg zu dieser Mitte würdigend, die vorliegende Frage dahin specialisirt habe, ob die sogenannte Zügelung der Presse wesentlich der Justiz oder wesentlich der Administration überwiesen werden solle. Er, der Redner, ist gegen die Schmälerung der richterlichen und gegen die Vermehrung der administrativen Befugnisse, erklärt sich gegen Gesetzentwurf und Kommissionsbericht, mißt aber seinen Gründen keinen entscheidenden Einfluß bei und hat daher seine besten Hoffnungen auf die Bedenken gesetzt, die aus den Reihen der Majorität hervorbrechen würden. Obwohl bisher getäuscht, will er nicht auf seine Hoffnungen, noch darauf verzichten, näher darzulegen, worauf sie begründet waren. Zunächst hat er gerechnet auf den Widerspruch des Beamtenstandes, dessen Widerwillen gegen die polizeiliche Handhabung der Censur 1843 zu der Einführung des Obercensurgerichts beigetragen habe und dem nunmehr eine unangenehmere Rolle als früher dem Censor zugedacht werde. Der Censor hat nur streichen dürfen, um zu verhindern; die Bezirksregierungen würden, um den Zweck der Prävention zu erreichen, nur das Mittel der Drohung haben. Sie müßten einzelne Familien ins Unglück stürzen, ihnen die Erwerbsquellen abschneiden, ihr Kapital zerstören; sie müßten nicht sowohl Strafe als Rache üben. Ihre Selbstständigkeit sei gefährdet: die Zeit laufe noch so rasch, daß unmöglich alle Staatsbehörden in gleicher Fronte mit den Hauptleuten vor- oder zurückrücken könnten. Erwäge man, wie vielfache Schwenkungen gegenwärtig im Laufe eines Jahres ein officiöses Journal mache, so erscheine es als eine harte Aufgabe, allen diesen Schwenkungen rechtzeitig folgen zu sollen. Er habe daher erwartet, aus dem Beamtenstande das Verlangen zu hören: Laßt uns etwas von unserer Stellung außerhalb der Parteien; fordert nicht, daß wir Vermögen und Erwerb unserer Verwalteten beschädigen; macht uns nicht zu Censoren und übertragt die Strafgewalt den Richtern, denen sie gebührt.

Von diesen — fährt der Redner fort — von unseren Richtern, von den Lehrern des Straf- und Staatsrechts war zu hoffen, daß sie die Würde und die Zuständigkeit des Richteramts, die Grenze zwischen dem Gebiete der Strafrechtspflege und der Verwaltung gegen die Bestimmungen des Gesetzentwurfs aufrechtzuhalten und zu vertheidigen suchen würden. Der Verfasser der Rechts- und Staatslehre auf der Grundlage christlicher Welt-Anschauung hat die Ansicht, daß vor Allem die Bestrafung der Verbrechen und Vergehen der Sphäre der Rechtspflege zufallen und daß nur solche Strafen, die wegen ihren geringen Grades mehr die Natur einer Züchtigung oder der Verhütung künftiger Uebertretung haben, aber niemals bedeutendere Freiheits- oder Geldstrafen den Behörden ohne Berufung an die Gerichte überlassen werden dürfen. Fand ich nun, daß der Entwurf den Behörden die Befugniß ertheilt, in der Form von Entziehungen des Postdebits oder der Gewerbeberechtigung ohne Berufung an die Gerichte Strafen auszusprechen, die, in Geld ausgedrückt, vielleicht zu einem Betrage von 100,000 Thalern und mehr steigen können, so freute ich mich im Voraus auf die bereite Eindringlichkeit und Schärfe, womit, gegenüber einer so exorbitanten Ausschreitung den richtigen Prinzipien die ihnen gebührende Geltung erstritten werden würde. Es liegt in diesen Bestimmungen ein Uebergriff in das Gebiet der Strafrechtspflege, der schon an sich geeignet ist, den lebhaften Widerspruch unseres Richterstandes zu erregen; noch viel mehr aber rechtfertigt ihn die abnorme, untergeordnete Stellung, welche der Entwurf den Richtern im Vergleich zu den Verwaltungsbeamten anweisen will. Der Richter soll wegen mancher Vergehen wenn sie zum zweiten oder dritten Mal begangen werden, die Entziehung der Gewerbeberechtigung aussprechen dürfen; er soll dagegen diese Strafe nicht zuerkennen dürfen, wenn das Vergehen zum ersten Male, beziehungsweise zum zweiten Male begangen wird. Es ist ihm aber nicht verboten, weil die Strafe als zu hoch, als dem Vergehen nicht angemessen erachtet wurde; im Gegentheil soll sie sowohl im ersten, wie im zweiten und dritten Fall zulässig sein, nur soll sie, statt vom Richter, von der Bezirksregierung ausgesprochen werden. Ich habe geglaubt, die preußischen Richter und Strafrechtslehrer würden sich einstimmig gegen diese Anordnung erheben. Sie würden sich dagegen erheben, daß der Angeklagte wegen eines und desselben Vergehens durch zwei verschiedene, von einander unabhängig aburtheilende Behörden bestraft werde, etwa von der einen zu 1000 Thalern und von der andern zu noch 10,000 Thalern Geldbuße; sie würden nachweisen, daß es für jedes Vergehen nur ein Gericht geben und daß nach den Forderungen der Civilisation der eines Verbrechens, eines Vergehens schuldig Befundene niemals eine andere Strafe erdulden darf, als sein gesetzlicher Richter im Urtheil ausspricht. Die Rechts-Lehrer werden Ihnen besser und klarer als ich es vermöchte, auseinandersetzen können, daß und warum für jedes Vergehen ein Minimum und ein Maximum der Strafe festgestellt werden muß und daß innerhalb derselben der Richter nach Maßgabe der besondern Umstände, unter welchen das Vergehen begangen wurde, eine Wahl zu treffen hat. Daraus wird aber unmittelbar folgen, daß der Spielraum nicht zwischen zwei Richter vertheilt werden kann, wovon in derselben Sache und derselben Instanz der Eine auf dem Richterstuhle, der Andere im Verwaltungs-Büreau sitzt. Der Gesetzentwurf will z. B. die wiederholten Sammlungen zur Deckung von Geldbußen im Minimum mit 20, im Maximum mit 1000 Thalern büßen lassen; soll nun der Spielraum so vertheilt werden, daß der Richter Nr. 1 von 20—500 und der Richter Nr. 2 ebenfalls von 20—500 Thalern erkennen kann, so müßten daraus ganz absonderliche Rechtssprechungen hervorgehen. Es ist sogar für den Richter Nr. 1, für den eigentlichen Strafrichter absolut unmöglich, ein gerechtes Urtheil zu fällen. Ein bestrafter Zeitungs-Verleger, der den Betrag von Geldbuße und Kosten nicht binnen 8 Tagen bezahlt und dennoch am 9. Tage die Zeitung ausgegeben hat, kann von dem Richter Nr. 1, dem Strafrichter, mit einhundert bis eintausend Thalern, oder mit Gefängniß von drei Monaten bis zu zwei Jahren, von dem Richter Nr. 2, dem Ministerialrichter, außerdem mit dem Verluste des Verlagsrechts bestraft werden. Nun ist aber dem Strafrichter unbekannt, ob sein College, der Ministerialrichter, den Verlust des Verlagsrechts aussprechen wird oder nicht; er würde vielleicht mit dem Verluste des Verlagsrechts das Minimum von 100 Thlrn. oder drei Monaten Gefängniß für ausreichend, ohne diesen Verlust das Maximum von 1000 Thalern oder 2 Jahren Gefängniß für zulässig halten. Diejenige Strafe, die er für die rechte hält, ist er in der Unmöglichkeit, anzuwenden, er kann nicht Recht sprechen. Mit lächerlichem Ernste überweisen die §§ 46 und 47 dem Ermessen des Gerichts, ob die Strafe des Druckers, der zum drittenmale die rechtzeitige Hinterlegung einer Druckschrift bei der Polizei unterlassen oder zum zweitenmale seinen Namen falsch angegeben hat, bis zur Entziehung des Gewerbes gesteigert werden soll; wenn aber nach weisem Ermessen das Gericht urtheilt, es soll die Strafe der Gewerbe-Entziehung nicht eintreten, so steht es dem Ministerialrichter zu, in weiserem Ermessen das Urtheil des Gerichts zu kassiren und die Strafe der Gewerbe-Entziehung zu dekretiren. Meine Herren, könnte es überraschen, wenn der Richterstand diese argen Zumuthungen mit Entrüstung abwiese? Die Milderung der Urtheile, die Begnadigung ist eines der schönsten Rechte der Monarchen; längst hingegen ist anerkannt, daß sie ein Recht Urtheile zu verschärfen nicht haben, Kabinetsjustiz nicht üben dürfen. Der Entwurf nimmt das Recht, das dem Monarchen versagt ist, für die Minister in Anspruch, er verlangt, daß jedes richterliche Urtheil in Preßsachen durch ministerielle Willkür verschärft werden kann, er begehrt nicht Kabinetsjustiz, sondern Ministerialjustiz einzuführen. Ich hoffe, die preußischen Richter werden von diesem unbesonnenen Rückschritte abmahnen, sie werden die Form eines richterlichen Verfahrens, das nur zur Folie für die Ministerial-Despotie dienen soll, verwerfen, sie werden erklären, daß man nur die Wahl habe, die Bestrafung der Preßvergehen ausschließlich dem Richter zu überweisen, oder neue Polizeimaßregeln zu erfinden, zu denen die Mitwirkung des Richters entbehrlich ist.

Lassen Sie mich bekennen, meine Herren, daß ich nicht ohne Hoffnung gewesen bin, auch diejenigen, die den Wunsch haben,

vorzugsweise Royalisten zu heißen, würden sich gegen den Gesetz-Entwurf erheben. Wir haben bei den Berathungen über die Verfassung wahrgenommen, daß sie den direkten oder indirekten Einfluß der Kammern auf die Politik des Ministeriums in dem Maße einzuschränken begehrten, daß nicht gehindert werden könne, mit einem sogenannten Ministerium der Minorität zu regieren. Nun scheint mir unzertrennlich von dieser Ansicht das Verlangen, daß wir überhaupt kein Ministerium der Partei, keine Partei-Regierung haben sollen, daß die Regierung nicht in der Partei, sondern über den Parteien stehen soll. Ich habe daher vermuthet, man werde nicht geneigt sein, vermittelst Einräumung einer Ober-Herrschaft über die Presse das zeitliche Ministerium aufzureizen, diese große Macht im Parteigeiste zu lenken und den jeweiligen, vielleicht rasch wechselnden Systemen dienstbar zu machen. Ich habe vermuthet, man werde, damit die Regierung über den Parteien sich halte, dahin streben, daß möglichst wenig nach administrativem Belieben und möglichst viel nach festen Gesetzen regiert werde. Dazu würde vor allen Dingen gehören, daß nicht der Minister, sondern der Richter die Strafgewalt in Prozeß-Sachen handhabe.

Den lebhaftesten Widerspruch durfte ich von jener Seite erwarten, die es übel nimmt, wenn man sie absolutistisch nennt, von den rothen und blaßrothen Hallerianern, von denen, die sich rühmen, die Freiheit durch Freiheiten und das Recht durch Vorrechte begründen zu können und zu wollen. Auch nach den heute von dieser Tribüne vernommenen Aeußerungen vermag ich noch nicht ganz darauf zu verzichten. Denn ihnen ist die Hemmung organischer Bildungen, die Unterdrückung freier Lebensthätigkeit durch staatspolizeiliche Willkür ein Grauen, und schon ihr Meister hat behauptet, daß von herrschsüchtigen Regierungen der größte Despotismus stets unter dem Vorwande der Polizei ausgeübt und beschönigt werde. Durch die Siege, die sie erstritten und durch diejenigen, die sie zu erstreiten im Begriffe zu sein glauben, gelangen sie erst zu dem Kampfplatze, auf dem zur Begründung ihres Systems die Hauptschlacht zu schlagen ist: ich meine die Schlacht gegen die Bureaukratie. Sie werden, so sollte man meinen, Anstand nehmen, die Presse, eine der stärksten Waffen, deren sie sich bisher bedienten, den Händen der Bureaukratie zu überliefern und zuzugeben, daß man, nachdem man sich ihrer Schultern zum Stützpunkt bedient, nun einen Fuß höher steige und ihnen auf die Köpfe trete. Es giebt Beispiele, daß eine Regierung gewissermaßen das Organ einer Zeitung werden kann, anstatt daß die Zeitung das Organ der Regierung wäre; allein der Zustand wäre ein krankhafter, er wäre die Krisis einer Krankheit, nach deren Uebergang die Zeitung entweder Organ oder Opponentin der Regierung sein würde. Sollten die Männer, die bisher so oft und so lebhaft dem Ministerium oder einer Direktion des Ministeriums oder einem einzelnen Minister opponiren mußten, das gänzlich übersehen? Ich habe es nicht für wahrscheinlich gehalten. Bedenken Sie Folgendes: Der § 18 der Verordnung vom 30. Juni 1849 hat im § 66 des uns vorliegenden Entwurfs die Erweiterung erhalten, daß die Verhöhnung der Staatseinrichtungen als Vergehen bestraft werden soll. Es wird aber nicht ganz leicht sein, am Tage nach Publikation dieses Paragraphen die Gewohnheit der Verhöhnung und Verspottung bestehender Staatseinrichtungen abzulegen, wenn man seit langer Zeit die Polemik in dieser Form geübt hat. Da kann nun ein Berliner Blatt, vielleicht z. B. wenn es die beschworene Verfassung eine Charte Waldeck nennen sollte, bei einem beliebigen Gericht in der Monarchie in Anklagestand versetzt werden und fällt der Spruch verurtheilend aus, so lebt es nur noch fort kraft der Gnade der Bureaukratie. Die Freiheit der Meinungsäußerung auf dieser Basis ist nicht nur kein Recht, sie ist auch kein Vorrecht, und es hat mich mit Hoffnungen erfüllt, daß man nur zu wählen haben wird zwischen einem Rechte für Alle oder Niemandem.

Außer den Hoffnungen, die ich auf die Majorität setze, könnte ich Ihnen nun noch eine Reihe von Wünschen der Minorität vortragen; allein ich will, um Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, deren Besprechung Anderen oder der Spezialdiskussion vorbehalten, um so mehr als ich Ihre Aufmerksamkeit noch für einen zur allgemeinen Debatte gehörigen Gegenstand mir erbitten muß. Ich befürchte, daß wir eine Arbeit unternehmen, die vielleicht nur zu einem Scheingesetze führen wird. Wir befinden uns auf dem Wege zur Anerkennung der ehemaligen Rechte und Befugnisse des Bundestags, und zu denen, die er ausgeübt hat, gehört bekanntlich der Erlaß von Preßgesetzen für Deutschland. Werden dem neuen Bundesorgan die Befugnisse zugestanden, welche das ehemalige ausgeübt hat, so hören die preußischen Kammern auf, in Bezug auf die Preßgesetzgebung ein Theil der gesetzgebenden Gewalt zu sein, und es wäre erklärlich, wenn die hohe Versammlung sich abgeneigt fände, ein Gesetz zu berathen, zu dessen Beseitigung oder Abänderung es ihrer Zustimmung nicht bedarf. Wäre dies nicht der Fall, wäre vielmehr die Versammlung geneigt die Regierungsvorlage als ein vorläufiges Gesetz zu berathen, welches bei der künftigen Preßgesetzgebung für ganz Deutschland dem durchlauchtigsten Bunde als Material dienen könnte, insofern er es dazu angethan findet, so müßte doch diese Voraussicht bei der Erörterung und Abstimmung über die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs von Einfluß sein. Seitdem die Wahrscheinlichkeit nahe trat, daß die wichtigsten Rechte der preußischen Kammern auf Grund angeblich fortbestehender Befugnisse der früheren Bundesversammlung aufgehoben werden sollen, ist das vorliegende Gesetz eigentlich der erste praktische Fall, bei welchem das Haus zu abweichenden Entschlüssen gelangen kann, je nachdem die Ansicht vorwaltet, daß das mit Ihrer Zustimmung festzustellende Gesetz auch nur mit Ihrer Zustimmung aufgehoben oder abgeändert werden könne, oder die Ansicht, daß die Preßgesetzgebung für Deutschland und mithin für Preußen in höchster Instanz den deutschen Regierungen mit Ausschluß der Kammern zustehe. Die Kammer darf meines Erachtens den Fall nicht vorübergehen lassen, ohne in sich selbst zu völliger Klarheit darüber zu gelangen, wie sie sich zu der großen Frage verhält. Bis jetzt hat sich aus einem großen Theile dieser Versammlung erst ein geehrter Abgeordneter darüber ausgesprochen, und er war hinsichtlich mancher Punkte in Uebereinstimmung mit mir. Namentlich darin, daß die Krone Preußen nicht der Bundeshülfe bedürfe zur Ausbildung der preußischen Verfassung von innen heraus; darin, daß die völkerrechtlichen Verpflichtungen Preußens aus den Bundesverträgen fortbestehen, daß dagegen dem Bunde eine Legislation für Preußen nicht zukomme. Aber bei den Folgerungen aus diesen Vordersätzen sah der geehrte Abgeordnete weniger nach dem Körper der Dinge als nach ihrem Schatten. Zwar hatte der Riese in Göthes Märchen die Eigenschaft, daß der Schatten seiner Fäuste die Leute todtschlug, aber in der Wirklichkeit ist es umgekehrt. Wenn man aus Gründen der Politik dem Rechte Gewalt anthut und sich dennoch mit dem Mantel des Rechtes bekleiden will, so werde ich mit Ungrund beschuldigt, mit Schatten zu kämpfen, indem ich versuche, jenen Mantel wegzureißen. Wenn hingegen der Abgeordnete des Potsdamer Wahlbezirks einestheils die alten Rechte des Bundestages anerkennt, anderntheils dessen Kompetenz für eine neuere Legislation bestreitet, obwohl der Bundestag auf Grund der alten Rechte diese Kompetenz ohne erkennbare Schranken in Anspruch genommen und wirklich ausgeübt hat, so werde ich mit besserem Grunde behaupten dürfen, daß er die Wirklichkeit der Dinge übersehe. Dasselbe scheint ihm widerfahren zu sein, als er sich auf eine Zusicherung vom Ministertische hinsichtlich der Kompetenz der Bundesversammlung bezog; denn eine dahin zielende Zusicherung ist nicht gegeben und nur erklärt worden, daß der Kammer die Punkte vorgelegt werden sollen, die nach Art. 48 der Verfassung ihrer Genehmigung bedürfen, und dazu gehört, nach der Ansicht des geehrten Abgeordneten, das Bundesrecht, soweit es aus der älteren Zeit herrührt, nicht. Es kommt aber überhaupt nicht sowohl darauf an, wie sich einzelne Mitglieder der Versammlung aussprechen, als darauf, daß die ganze Versammlung in einem Beschlusse ihre Meinung ausdrücke. Sie hat es vor Kurzem abgelehnt, allein damals hatte die Majorität Gründe der Zurückhaltung, die gegenwärtig nicht bestehen; die vorliegende Frage befand sich in einem untrennbaren Verbande mit vielen anderen, während sie jetzt völlig isolirt ist; besonders sollte die Kammer ein Urtheil über die Regierungspolitik fällen, während in dieser Sache die Kammer im Wesentlichen nur Zeugniß von ihrer eigenen Politik abzulegen hat. Wie sehr nämlich die Regierung, zum großen Theile in Folge der stillschweigenden Billigung der Kammern, seit einigen Wochen auf der von ihr neubetretenen Bahn vorgerückt sei, so hat sie doch, was den uns vorliegenden konkreten Fall betrifft, so viel mir bekannt geworden ist, noch nicht positiv ausgesprochen, daß sie das Recht zum Erlasse von Landesgesetzen ohne die Zustimmung der Kammern in Anspruch nehme, und man könnte darin eine förmliche Aufforderung der Regierung an die Kammer erblicken, ihre Meinung über diese vorzugsweise uns betreffende, gewissermaßen ausschließlich eigene Angelegenheit auszusprechen, um dieselbe vor der definitiven Beschlußfassung in Erwägung ziehen zu können. Daß es geschehe ist dringend, weil täglich die Regierung zu Erklärungen genöthigt werden kann, von denen die Umkehr schwer ist; denn so weit sind wir schon gekommen, daß die betreffende Kommission in Dresden vorläufig bei Vertheilung der Kompetenz unter die Organe des Bundes angenommen hat, daß die Preßgesetzgebung zur Kompetenz der Bundes-Organe gehöre. Begreiflich kann ich diese Thatsache nicht durch Dokumente belegen; sollte ihr widersprochen werden, so wünsche ich, daß es mit Vorlegung von Dokumenten geschehe. Sie zu konstatiren hielt ich nöthig, um der hohen Versammlung die Nothwendigkeit nahe zu legen, sich in dem Augenblicke, wo sie über das Preßgesetz beschließen will, klar darüber auszusprechen, ob oder nicht sie einverstanden ist, daß das Recht der Theilnahme an der Preßgesetzgebung für Preußen aus unseren Attributionen gestrichen und auf die Regierung, als Mitglied des Bundesorganes, übertragen werde. Ihr Stillschweigen würde, wie ich fürchte, als Einverständniß gelten.

Sie werden sich erinnern, m. H., daß schon die Bundesakte von 1815 der Bundesversammlung vorschrieb, sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit der Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit zu beschäftigen, daß sich darauf die Bundesversammlung mit der Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Censur beschäftigt und sie beinahe 30 Jahre lang aufrecht erhalten hat, einmal sogar unter Androhung von Waffengewalt gegen ein renitentes Bundesglied. Ich erwähne dessen nicht, weil ich annehme, die Bundesversammlung werde nach ihrem Aufleben sofort wieder über die Preßfreiheit in der Form eines Censurgesetzes gleichförmige Verfügungen treffen, vielmehr würden in der ersten Zeit die Befügungen über die Preßfreiheit, welche uns heute vorliegen, in der Bundesversammlung wohl nicht durchzubringen sein. Ich erwähne dessen nur, um darzuthun, daß das ältere Bundesrecht in seiner praktischen Handhabung nicht gehindert war, dem deutschen Volke das Recht auf Preßfreiheit mit einem Censurgesetze abzutragen, daß daher die preußischen Kammern wohl thun, genau zuzusehen, wie viel neben dem angeblichen Bundesrechte von ihrem Rechte noch bestehen bleibt. Von dieser Rücksicht allein sollten wir, m. H., uns leiten lassen; namentlich uns nicht damit beschäftigen, was die künftige Bundesversammlung zur Unterdrückung der Revolution oder der Freiheit, oder zur Vollführung der Contrerevotion bedarf. Hätten wir zu berathen, wie der Bund die Macht, das Wohl, die Einheit Deutschlands fördern könne, ohne die preußische Verfassung zu zerstören, ich würde mich der Erörterung nicht entziehen. Allein wir sind um unsere Meinung nicht gefragt, wir haben diese Sorge den praktischen Staatsmännern überlassen, die, wie ich erwarte, ohne Anstrengung vermeiden werden, mit einem ideenschweren Kopfe an die Wand zu rennen. Je mehr aber unserer Mitwirkung entzogen ist, was für das gesammte Deutschland beschlossen wird, um so näher tritt an uns die Erwägung heran, was über uns selbst beschlossen werden soll, und da müssen wir sofort erkennen, daß unsere Lage eine viel einfachere ist, als diejenige der Dresdener Konferenz. Für den Bund kann es vielleicht Schwierigkeiten haben, sich selbst eine Grenze zu stellen, die nicht unter Umständen, oder wenn es beliebt wird, hinlänglich gedehnt oder gereckt werden könnte, um alle unsere Rechte in sich aufzunehmen und zu verschlingen. Für uns hingegen hat es nicht die mindeste Schwierigkeit, z. B. in Beziehung auf die Preßgesetzgebung die Gränze unseres Rechts zu bezeichnen, zu beschützen und nicht zu überschreiten; wir haben uns nur darüber zu erklären, ob wir wollen, daß in Preußen Gesetze und Verordnungen über die Presse von der Regierung allein, ohne Zustimmung der Kammern, erlassen werden dürfen, ja oder nein. M. H.! Es scheint mir der Billigkeit zu entsprechen, daß die Mitglieder der hohen Versammlung einander gegenüber nicht in Zweifel lassen, wie sie zu der Frage stehen. Unsere Verfassung hat den Kammern nur einen geringen Einfluß gelassen, der auf dem Wege der Thatsachen und der Interpretation noch vermindert ist; das Recht der Zustimmung zu den Gesetzen ist beinahe ihr einziges, und würde es geschmälert oder illusorisch gemacht, so möchten manche Mitglieder wünschen, über ihren Beruf zur Theilnahme an der Bereitung des Gesetzgebungs-Materials für den durchlauchtigsten deutschen Bund mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Ihnen Gewißheit über die Meinung der Kammer zu geben, scheint billig. Es kann geschehen in der Form einer Resolution oder in einer andern. Daß ich meinerseits für jetzt einen Antrag nicht einbringe, beruht darauf, daß ich ihn früher schon vergeblich unterstützt habe, und daß ich mich nunmehr auf die Hoffnung beschränke, er werde von der Majorität selbst ausgehen. Die Majorität einer Versammlung, m. H., übt ihren Einfluß und trägt ihre Verantwortlichkeit nicht nur, indem sie spricht, sondern auch, indem sie schweigt.

Berlin, 23. Februar. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem fürstl. schwarzburg-rudolstädtischen Land-Jägermeister a. D. v. Holleben, den St. Johanniter-Orden zu verleihen; und den bisherigen Regierungs-Rath Ulrici zum Landrathe zu ernennen.

Dem Landrath v. Zakrzewski ist das Landraths-Amt des Kreises Namslau im Regierungsbezirk Breslau übertragen worden.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Generalmajor und Chef des 23. Landwehr-Regiments, Fürst Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen, von Koschentin. Der Prinz Ferdinand zu Schönaich-Carolath, von Köthen.

= **Berlin**, 23. Febr. [Aus der Central-Budget-Kommission zur Prüfung des Staatshaushalts-Etats]. Der Dispositionsfonds für höhere Polizei, welcher ebenso wie pro 1850 mit 80,000 Thlr. auf den Etat gebracht worden ist, hatte mehrere Angriffe zu erleiden indem man von der Ansicht ausging, daß die veränderten und beruhigteren Zeitverhältnisse eine so große Summe, wie sie pro 1850 nothwendig gewesen sein mag, jetzt nicht mehr erfordern. Alle auf Ermäßigung dieses Dispositionsfonds gestellten Anträge gingen von der ganz bestimmt ausgesprochenen Ansicht aus, daß man hiermit keinesweges ein Mißtrauen gegen das Ministerium auszusprechen gesonnen sei, sondern daß man sich dazu lediglich aus Gründen der Sparsamkeit und weil die veränderte Lage des Landes dies wohl zulasse, habe bestimmen lassen. Hiernach wurden drei Anträge gestellt, von denen der erste:

den Fonds von 80,000 Thlr. auf 25,000 Thlr. zu ermäßigen,
mit 10 gegen 4 Stimmen,
der zweite: denselben auf 40,000 Thlr. herabzusetzen,
mit 9 gegen 5 Stimmen verworfen, dagegen der dritte:
ihn auf 50,000 Thlr. zu ermäßigen,
mit 9 gegen 5 Stimmen angenommen wurde.

* **Posen**, 21. Febr. [Die neuesten Ukase in Betreff der Konskription der Juden in Polen] haben viel Aufsehen im Auslande erregt. Wir wollen die Härte derselben nicht vertheidigen, allein es dürfte doch von Interesse sein, zu erfahren, in welchem Umfange sich bis jetzt die dortigen Juden den Konskriptionsgesetzen zu entziehen wußten. Im Kaiserreiche, so wie in dem sogenannten Kongreßkönigreiche Polen, ist jedes gesunde männliche Individuum vom 20. Lebensjahre ab zum Militärdienste verpflichtet. Jährlich werden nun je nach dem Bedürfnisse bestimmte Prozente der gesammten männlichen Bevölkerung vom 20. bis zum 30. Jahre eingezogen; ausgenommen oder befreit sind nur die einzigen Söhne alter Eltern, wenn sie diese erweislich ernähren müssen; eben so werden solche, die sich schon vor dem 20. Jahre verheirathet haben und Familienväter geworden sind, in der Regel, doch nicht unbedingt verschont. Früher waren nun die Juden von der Konskription ganz befreit und mußten dafür jährlich bedeutende Summen als Abkaufsgeld zahlen; später wurden zwar die Juden durch mehrere, nach einander erschienene Ukase der Konskription gleichfalls unterworfen, indeß die Vorsteher und Aeltesten der Judenschaft wußten doch durch zur rechten Zeit und am rechten Ort angebrachte Geldspenden ihre Jugend von dem ihnen verhaßten Waffendienst zu befreien, so daß namentlich in Polen die ganze Last desselben die christliche Bevölkerung traf, und zwar war, da die jüdische Bevölkerung in Polen sehr bedeutend ist, die Zahl der Rekruten sehr ansehnlich, die als Ersatz für sie meist aus der ländlichen Bevölkerung genommen werden mußten. Hierdurch wurden auf der einen Seite der Produktion wesentliche Arbeitskräfte, an denen in Polen überhaupt Mangel ist, entzogen, auf der andern die Juden, die hier mehr als irgend wo auf Kosten der christlichen Einwohner und namentlich des armen, so schon genug bedrückten Landmannes leben, diesen gegenüber noch mehr begünstigt. Vor ohngefähr 5 Jahren erschienen deshalb neue geschärfte Ukase; namentlich fällt dahin die Bestimmung, welche die Juden von der Grenze weg mehr in das Land hinein verwies, um ihre Flucht über die Grenze zu erschweren, aber es war Alles vergebens, sie wußten es vor wie nach so zu wenden und zu drehen, daß sie entweder gar nicht gefordert oder zeitig genug von der Aushebung unterrichtet wurden, um sich zu flüchten, so daß die einmal ausgeschriebene Prozentzahl immer aus der christlichen Bevölkerung zu ihren Gunsten ergänzt werden mußte. Für diejenigen, welche Polen verließen, war ein förmlicher Grenzwechsel organisirt, durch welchen sie gegen die Folgen des Kartellvertrages geschützt wurden. Hier in Posen z. B. existiren Agenten, an welche die jüdischen Flüchtlinge sich wenden, und die die Pflicht haben, denselben in irgend einer jüdischen Familie auf dem Lande ein Unterkommen nachzuweisen. In diesen Familien treten sie als abwesend gewesene Söhne oder als sonstige Verwandte auf und so werden sie auch als Inländer bei der Behörde gemeldet. Wollen sie nun nach einiger Zeit ihre Reise fortsetzen, so lassen sie sich von der Ortspolizei auf ihren angenommenen Namen und Charakter als preußischer Unterthan ein Attest ausstellen, daß sie sich zu diesem oder jenem Zweck dort so lange aufgehalten und nun eine Reise nach Hamburg ꝛc. machen wollen, und auf Grund dieses Attestes und der Rekognition des hiesigen Agenten, der die Identität bezeugt, erhalten sie dann hier preußische Pässe, die sie überall beschützen. Man wird daraus ersehen, daß die Juden in Polen alle unter einander sich verbunden haben, um ihre Söhne auf diese oder jene Weise vom Militärdienste zu befreien, und da durch ihre Gemeindevorsteher und Aeltesten die nöthigen Maßregeln dazu als Gemeindesachen betrieben werden, so hat denn die Regierung jetzt ihre Maßregeln gegen die Gemeinden im Ganzen gerichtet.

* **Posen**, 23. Febr. [Das beabsichtigte neue ländliche Kreditinstitut soll mit dem alten vereinigt werden.] Theils weil nicht alle unsere Rittergutsbesitzer wegen bis zum Präklusivtermin unmöglich zu beseitigender Hindernisse dem landschaftlichen Kreditverein hatten beitreten können und die Regierung wiederholt eine Verlängerung des Termins abgeschlagen hatte, theils weil der kleinere Grundbesitz in eben so hohem Grade, vielleicht noch dringender einer gleichen Hülfe bedurfte, als den Rittergütern durch jenes Institut vorzugsweise gewährt worden ist — waren größere und kleinere Besitzer hier zusammengetreten, um ein neues Kreditinstitut zu gründen, das alle ländlichen Ackergrundstücke ohne Rücksicht ihrer Benennung umfassen sollte. Das Projekt wurde augenscheinlich von den Behörden begünstigt, und kürzlich theilten wir Ihnen den Hauptinhalt der für das neue Institut vom gewählten Comité entworfenen Statuten mit. Während dieser Vorarbeiten hat indeß die General-Landschafts-Direktion bei dem Ministerium Schritte gegen die Errichtung eines zweiten Kreditinstituts gethan und dagegen die Vereinigung desselben mit dem ältern landschaftlichen Verein befürwortet. Die Erreichung dieses Zweckes war für letzteren allerdings eine Lebensfrage. Denn es war unschwer vorauszusehen, und viele Besitzer bepfandbriefter Güter hatten sich auch bereits dahin ausgesprochen, daß sie, um ihren Antheil an der bereits amortisirten Pfandbriefsschuld nicht mehr verzinsen zu dürfen oder denselben baar in ihre Hände zu bekommen, damit sie ihn zur Entlastung von andern Schulden verwenden oder als Betriebskapital benutzen könnten, aus dem bisherigen landschaftlichen Kreditvereine austreten und an dem neuen Institut theilnehmen werden. Eine solche Operation war um so verlockender, als namentlich die alte Pfandbriefsschuld bereits ohngefähr zur Hälfte amortisirt ist, und also z. B. ein Besitzer, der auf seinem Gute 50,000 Thlr. alte Pfandbriefe eingetragen hat, sich ein Kapital von 25,000 Thlr. verschaffen konnte, ohne augenblickliches und überhaupt kein anderes Opfer, als daß der Amortisationstermin auf längere Zeit hinausgeschoben wurde — ein Nachtheil, der zuletzt nur seine Nachfolger traf, während es vielleicht für ihn jetzt der einzige Weg gewesen wäre, sich selbst im Besitz zu halten. Es lag darin unverkennbar eine große Gefahr für die Existenz des älteren Institutes; auf der andern Seite ließ sich aber auch nicht verkennen; daß das neue Institut ein Rettungsanker für Viele in der gegenwärtigen Bedrängniß gewesen wäre. — Wie uns heute mitgetheilt wird, hat die General-Landschafts-Direktion ihren Zweck erreicht, indem sich das betreffende Ministerium in einem Reskript an dieselbe gegen die Errichtung eines besondern neuen Institutes ausgesprochen und sich dafür entschieden hat, den bisherigen landschaftlichen Kreditverein so zu erweitern, daß er zugleich den Zweck jenes erfüllt, also erstens den ferneren Beitritt noch zu gestatten und dann denselben nicht ferner auf sogenannte Rittergüter zu beschränken, sondern auf alle ländlichen Ackergrundstücke bis zu einem gewissen Werthe auszudehnen. Dies ist also ein Abgehen von dem bisherigen ritterschaftlichen Kreditsysteme, das allgemeine Folgen haben muß, da sich wohl überall gleiches Bedürfniß wie hier gezeigt hat.

Deutschland.

Die Konferenzen zu Dresden.

△ **Berlin**, 23. Februar. Zwischen Oesterreich und Preußen ist gestern in Dresden in so weit eine Einigung erfolgt, als sich die Vertreter der beiden Staaten von den Vorschlägen in Kenntniß gesetzt haben, die sie in der heutigen Sitzung des Plenums zu machen gedenken. Oesterreich räumt die Theilung des Präsidialrechtes beim Bundestage ein, besteht aber auf dem Eintritt seiner gesammten Staaten in den Bund, auf der Betheiligung Baierns an der Exekutive mit den beiden Großmächten und Vermehrung der von Baiern zu führenden Stimmen im Plenum. Herr v. Manteuffel verlangt dagegen, daß die Entscheidung über diese Forderungen nur von dem Plenum der Bevollmächtigten eingeholt werde und behauptet, daß zu ihrer Erfüllung ihr einstimmiger Konsens nothwendig sei. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die österreichischen Forderungen zahlreiche Gegner haben werden, da Hannover und Würtemberg theils aus Neid auf Baiern, theils aus Besorgniß vor den polizeilichen Maßnahmen, die Fürst Schwarzenberg bereits als wünschenswerth und nahe bevorstehend bezeichnet hat, ihnen entschieden abgeneigt sind. Für diese Eventualität verlangt Herr v. Manteuffel eine Präklusivfrist von 14 Tagen, um noch einmal einen Versuch zu machen, unter Zustimmung aller Betheiligten eine Reorganisation des Bundes ins Werk zu setzen. Gelingt auch dieser Versuch nicht, so beantragt Preußen die Rückkehr zum Bundestage. Herr v. Manteuffel reist heute Abend oder morgen früh von Dresden ab; Fürst Schwarzenberg wollte ebenfalls morgen früh abreisen, wird aber vermuthlich in Dresden bleiben, um während der bevorstehenden Präklusivfrist die eigene Hand im Spiele zu behalten. Ueber v. d. Pfordten wird in Dresden viel gelacht: er hält lange Reden in den Kommissionen über die Nothwendigkeit, daß ganz Oesterreich in den Bund trete, citirt die Kämpfe der baierischen Landsknechte in Italien und versichert, **daß die preußische Pickelhaube nur Ruhm ernten und das Vermächtniß Friedrichs des Großen nur vermehren könne, wenn ihr die Gelegenheit würde, sich in Slavonien zu zeigen.**

Aus Dresden bringt das C. B. noch folgende Nachricht: Die Stellung, welche Oesterreich zu Baiern einnimmt und die für Baiern eine sehr begünstigte ist, läßt sich auf eine sehr bestimmte Basis zurückführen. **Es existirt ein Vertrag zwischen den Souverainen von Oesterreich und Baiern vom Jahre 1848 eigenhändig unterzeichnet, ein wahres Schutz- und Trutz-Bündniß, in seinen Intentionen eben so gegen Preußen als gegen die kleinern Staaten gerichtet.** Es ist dasselbe nicht zu verwechseln mit den prekären Verträgen von Bregenz. Hieraus wird die Mißstimmung des Königs von Würtemberg auch ihre Erklärung finden.

Breslau, 24. Februar. In der vorgestrigen Bresl. Ztg. theilten wir einen Artikel der N. Preuß. Ztg. mit, welcher zu beweisen versuchte, daß die jetzige Lage Preußens in militärischer Hinsicht eine weit günstigere sei, als die im November vorigen Jahres. Im Gegensatz hierzu bringt die „Weser Ztg.“ folgenden Artikel:

Die Stellung der österreichischen Truppen in Deutschland.

Der Marsch der österreichischen Truppen nach Holstein hat gewiß eine große politische Bedeutung. Eine noch weit größere Bedeutung hat jedoch die Stellung der österreichischen Truppen in Deutschland überhaupt. — Seit einem Jahre ist Preußen aus allen seinen Stellungen in Deutschland nach und nach verdrängt und Oesterreich hat entweder seinen Platz allein eingenommen, oder es hat die Punkte eben so stark besetzt wie Preußen. Im Jahre 1849 hatte Preußen Baden ganz besetzt, und war dadurch Meister des ganzen Süd-Westen Deutschlands. Oesterreich erkannte die Wichtigkeit dieser Stellung sehr richtig, und beeilte sich, durch Bildung eines Korps in Vorarlberg, an den Pacifikationsmaßregeln Theil zu nehmen. Nach Beendigung des Krieges in Ungarn, wurde dieses Korps verstärkt und auch Frankfurt mitbesetzt. Oesterreich trat also mit Preußen zusammen auf und hatte dadurch seine Stellung in Deutschland auch faktisch wieder eingenommen. Durch geschickte Benutzung der politischen Verhältnisse gelang es ihm, immer mehr Terrain zu gewinnen, und dadurch, daß es einen Krieg in Aussicht stellte, zwang es Preußen, seine Truppen aus Baden zurückzuziehen; es eilte nun, die verlassenen Positionen zu besetzen, und es stehen nun die österreichischen Truppen, wie folgt:

In Baden hat Oesterreich die Festung Rastatt besetzt; dadurch ist der Süden Badens ganz in seiner Gewalt und das Korps in Vorarlberg kann ungehindert dort einrücken. Würtemberg und Baiern können dieses Korps verstärken, sind in ihren Flanken gedeckt und die Verbindung mit der baierschen Pfalz ist hergestellt. Die Operations-Basis gegen die sogenannte preußische Pfalz (Kreuznach ꝛc.) Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen, ist so gewonnen und diese Länder sind jedem Einfalle offen.

Das zweite Korps steht in Frankfurt; es ist an sich nur klein, kann sich aber leicht durch das Frankfurter Linien-Bataillon verstärken und entweder auf das Korps in Baden oder in Kassel zurückziehen resp. von diesem Korps aufgenommen werden.

Das dritte Korps steht in Kassel; es bedroht die Verbindung der alten preußischen Provinzen mit den Rheinlanden, es kann die Etappenstraßen schnell besetzen und sich durch das Korps in Frankfurt leicht verstärken. Wichtiger scheint uns jedoch, daß dieses Korps durch Benutzung der Eisenbahn sich rasch auf Frankfurt zurückziehen, den Paß von Gelnhausen besetzen und wohl so lange halten kann, bis es aus Baiern Verstärkung erhält. Werden dann von den Baiern die Pässe des Rhön-Gebirges und des Thüringer Waldes bis an die böhmische Grenze besetzt, so ist das südliche Deutschland ganz geschützt, ein Reserve-Korps in der Ebene kann die Korps, welche die Defileen besetzt halten, nach Bedürfniß verstärken und erforderlichen Falls die sächsischen und anhaltischen Länder von einer Verbindung mit Preußen abhalten.

Die numerische Stärke dieser Korps ist freilich nicht bedeutend, sie verhindern aber einen Anschluß Kurhessens, Hessen-Darmstadts und Badens an Preußen, und zwingen diese Länder zu einer Neutralität, die nur so lange zu halten ist, bis Oesterreich ein hinreichendes Truppen-Korps dort zusammengezogen hat, was aus Baiern und Würtembergern leicht geschehen kann; dann müssen diese Länder dieser Koalition beitreten und sie durch ihre Truppen verstärken, oder sie sind einer Eroberung ausgesetzt.

Das vierte Korps marschirt nach Holstein; es ist freilich nur 17,000 Mann stark, verbindet es sich aber mit den Dänen, so bildet es ein Korps von 50,000 Mann, welches durch die

Festung Rendsburg im Rücken gesichert, nicht blos Preußen bedroht, sondern auch Mecklenburg, Hannover, Braunschweig, Oldenburg und die Hansestädte in Schach hält.

Die holsteinsche Armee ist in einzelne Bataillone aufgelöst und diese können leicht nach Norden gebracht und durch geschickte Vertheilung unschädlich gemacht werden. Wird Glückstadt von einem dänischen oder österreichischen Truppentheile besetzt, so ist die Elbe geschlossen. — Hannover, durch eine Armee von Holstein aus bedroht, wird seine Neutralität nicht lange erhalten können; es wird sich wahrscheinlich nothgedrungen Oesterreich anschließen, und der Entschließung Hannovers muß Oldenburg folgen. Dann sind durch das Fort Wilhelm in Bremerhaven die Schanzen bei Lehe und Blexen die Weser geschlossen und die deutsche Flotte in der Gewalt dieser Koalition.

Die Truppenstärke der Korps, welche im Süden und Nordwesten Deutschlands den Preußen gegenüber stehen, ist dann gering angeschlagen:

50,000	Mann	in Holstein,
30,000	„	in Hannover, Braunschweig, Oldenburg und den Hansestädten,
16,000	„	Kurhessen,
16,000	„	Darmstädter,
20,000	„	Badenser,
25,000	„	Oesterreicher,
100,000	„	Würtemberger und Baiern,
257,000	Mann.	

Oesterreich hat dazu von seinen eigenen Truppen nur 30,000 Mann höchstens verwandt, und behält seine ganze Macht für die Operationen im Osten disponibel. Auf die sächsischen Truppen ist auch nicht zu rechnen, denn die Regierung ist Preußen entschieden feindlich; es kann die sächs. Armee also leicht so mit österr. Truppen vermischt werden, daß sie sicher gebraucht werden kann, oder man schickt sie, wenn der Geist derselben gar zu zweifelhaft sein sollte, bei Zeiten nach Böhmen.

Hat Oesterreich einmal einen Keil zwischen die alten preuß. Provinzen und die Rheinlande und Westfalen eingeschoben, so ist das religiöse Element dieser Provinzen auch noch sehr zu berücksichtigen.

Dresden, 23. Febr. [Marine.] In einer der letzten Sitzungen äußerte sich der sächsische Minister Beust über Errichtung einer deutschen Kriegsmarine, daß nämlich die Staaten im Norden interessirt seien, bei einer Kriegsflotte, welche lediglich bestimmt wäre, ihre eigenen Häfen zu schützen, und darauf wird sich auch zunächst in der That das praktische Resultat beschränken müssen; denn es läßt sich nicht verkennen, daß dies eigentlich das wesentliche Bedürfniß sei, und es ist zu wünschen, daß, wenn wieder einmal ein solcher Fall eintrete, wie 1848 und 1849, wo Deutschland mit einer kleineren Seemacht in Krieg verwickelt würde, wenigstens seine Handelshäfen dagegen geschützt wären, daß wenige Kriegsschiffe seinen ganzen Handel lähmen können. Etwas anderes ist die Gründung einer deutschen Kriegsflotte, welche die deutschen Handelsschiffe über das Meer begleitet; hierzu würde es jedenfalls erst jahrelanger Anstrengungen auf anderem Wege bedürfen, nämlich dem der Ausbildung einer Handelsmarine, nicht aber des Ankaufes einer Anzahl von Schiffen. Immerhin aber wird die sächsische Regierung, wie schon von mir erwähnt worden ist, darauf Bedacht nehmen, daß die Repartition der Beiträge in einer billigen Weise erfolgt, und daß, wenn es sich eben namentlich um Vertheidigung der Küsten und der Häfen handeln sollte, die hier unmittelbar Betheiligten höher beigezogen würden, als die weiter zurückgelegenen Staaten. (Leipz. Z.)

[Die Nothwendigkeit einer deutschen Kriegsflotte.] Zur Bildung einer Nordseeflotte ist schon ein hübscher Anfang gemacht. Es besteht nämlich diese zur Zeit aus der Dampffregatte Hansa von 2000 Tonnen, der Segelfregatte Eckernförde von 1500, den Dampffregatten Barbarossa und Erzherzog Johann jede von 1200, der Dampfkorvette Ernst August von 850, den Dampfkorvetten Großherzog von Oldenburg, Frankfurt, Lübeck, Hamburg und Bremen jede von 550, der Segelkorvette Deutschland von 650 Tonnen und 27 Kanonenbooten sämmtlich armirt und soweit bemannt, daß eine vollständige Komplettirung keine Schwierigkeit bieten kann. Die Offiziere und die Mannschaft sind im Kriegsdienste den Umständen nach soweit eingeübt, daß die ehrendsten Zeugnisse fremder Marineoffiziere vorliegen. Wäre es da nicht in der That ein ewiger Schandfleck in der Geschichte Deutschlands, wenn, angesichts der in Dresden stattfindenden Konferenzen über die Entwickelung des deutschen Handelslebens und über die militärische Kräftigung des Bundes, beschlossen würde, die Schiffe und das bedeutende Kriegsmaterial zu verkaufen, die Matrosen zu entlassen; und die nur kriegsgerichtlich absetzbaren Offiziere auf Landgehalt zur Disposition zu stellen? (A. Z.)

Frankfurt, 20. Februar. Eine ziemlich große Zahl von Subalternbeamten, welche schon im vorigen Herbste und dann Anfangs dieses Jahres bei der Bundescentralkommission entlassen wurde, harrt mit Sehnsucht der Einsetzung der neuen Bundescentralgewalt, in der Hoffnung, in der Bundeskanzlei wieder beschäftigt zu werden. Von allen unter dem Reichsministerium angestellten höhern Beamten ist nur noch Dr. Wilhelm Jordan aus Berlin als Ministerialrath im Departement der Marine mit ungeschmälertem Gehalte in Funktion. (Leipz. Z.)

** **Kassel**, 22. Febr. [Tagesbericht.] Gestern Abend kam das 1. kurh. Infanterie-Regiment mit einem Extrazuge aus dem Hanauischen wieder hier an. Eine große Volksmenge hatte sich auf dem Bahnhofe zum Empfang eingefunden und begleitete dasselbe unter Fackelschein und lautem Zuruf bis zur Kaserne. Tags zuvor war das 1. kurh. Husaren-Regiment wieder hier eingerückt. Demselben würde ein gleicher Empfang zu Theil geworden sein, wenn es nicht zur unerwarteten Stunde angekommen wäre. — Das hier liegende Bataillon des königl. preuß. 13. Infanterie-Regiments hat die Ordre erhalten, die Reservemannschaft nicht zu entlassen, sondern in voller Kriegsstärke bestehen zu bleiben.

Gotha, 21. Februar. [Militärisches.] Schon in anderen öffentlichen Blättern ist darauf hingedeutet worden, daß auf den Dresdner Konfernzen die Militärorganisation der kleineren Staaten behufs einer größeren Einigung Deutschlands und zur Erzielung einer größeren militärischen Konformität zur Sprache gekommen sei. Mit Bezug hierauf können wir nach der Aeußerung hochgestellter Militärs mittheilen, daß hinsichtlich der thüringischen Staaten eine solche Reorganisation in der Weise beabsichtigt wird, daß für die Zukunft die Kontingente dieser Staaten je nach ihrer geographischen Lage theils preußischen, theils sächsischen Truppenabtheilungen einverleibt werden und ein durchgreifender Garnisonswechsel eintreten soll, wodurch ohne Zweifel die Thätigkeit der künftigen obersten Bundesmilitärbehörde sehr erleichtert und das konservative Prinzip wesentlich gesichert werden würde. (L. Z.)

Braunschweig, 20. Februar. Se. Hoheit der Herzog, der unwohl von Blankenburg hieher zurückgekehrt ist, hat heute den Prinzen von Preußen bei sich empfangen. Morgen wird der Staatsminister v. Schleinitz nach Dresden abgehen, um sicherem Vernehmen nach auf längere Zeit dort zu bleiben. (Hann. Z.)

Hannover, 22. Februar. [Prinz von Preußen.] Gestern befand sich Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen in Hannover, der bei seiner diesmaligen Anwesenheit nach langer Zeit Se. Majestät unsern König wieder gesehen hat und bei Hofe auf das Entgegenkommenste empfangen worden ist. Es fand ein solennes Hofdiner statt, an welchem auch Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit Familie, J. D. der Prinz Alexander zu Solms-Braunfels und die Prinzessin Louise, sowie sämmtlicher Minister Theil nahmen. Im Publikum wird man nicht verfehlen, den Besuch des Prinzen von Preußen mit den Gerüchten in Verbindung zu bringen, welche über eine Annäherung Preußens an den Steuerverein fort und fort einlaufen, so viel Grundloses dieselben auch enthalten. So kann ich z. B. mit Bestimmtheit versichern, daß Unterhandlungen zwischen Preußen uod Hannover über eine Vereinigung des Zoll- und des Steuervereins bis jetzt noch nicht angeknüpft sind. Hannover ist vollkommen in der Lage, die Sache an sich kommen zu lassen, und wird sicher die Grundsätze nicht aufgeben, auf welchen der Steuerverein basirt, wogegen man in Berlin jetzt allerdings geneigt scheint, diesen Prinzipien sich anzunähern, und von den hohen Tarifsätzen des Zollvereins abzugehen, so weit es die Verhältnisse des letzteren und insbesondere die nothwendigen Rücksichten auf die am Zollverein theilnehmenden süddeutschen Staaten gestatten. Heute ist der Prinz von Preußen nach Köln abgereist. (Hannov. Ztg.)

Schwerin, 19. Februar. [Der Landtag.] Also am 15. Februar 1851 ist der alte mecklenburgische Landtag in der guten Stadt Malchin feierlich wieder eröffnet worden und die Jahre 1848, 1849, 1850 sind aus dem mecklenburgischen Staatsrecht rein gestrichen. Ich werde Einiges aus den landesherrlichen Propositionen berichten. Dieselben betreffen, wie ihnen schon bekannt ist, 1) Geld, 2) Geld und 3) Geld. Die vierte Proposition betrifft, wie billig, die Fortsetzung der Verhandlungen wegen der Verfassungs-Angelegenheit. Den getreuen Ständen wird konzedirt, daß dem Vaterlande aus seiner alten Verfassung sehr viel Segen erwachsen sei und daß im Laufe der letzten Jahre nur Veränderungen von kurzer Dauer veranlaßt seien, die nie zum Heile des Vaterlandes hätten wirksam werden können. (Hiermit scheint in der That die vom Großherzoge mit dem Volke vereinbarte und beschworene Verfassung gemeint zu sein.) Zugleich aber wird nicht verkannt, duß die alte Verfassung auch an Mängeln leide, welche im Laufe der Zeit den Fortschritt zum Bessern mehr oder weniger gehemmt haben, und erklärt deshalb Seremissimus, fest entschlossen zu sein, die Verhandlung wegen solcher Verbesserungen mit den getreuen Ständen unter Gottes Beistand wieder aufzunehmen. Stände werden deshalb aufgefordert, auf dem gegenwärtigen Landtage aus ihrer Mitte eine Deputation zu erwählen, deren Aufgabe es sein soll, demnächst mit landesherrlichen Kommissarien zu einer Berathung hierüber zusammenzutreten. Mit dem gegenwärtig versammelten Landtage soll also über dies Werk gar nicht verhandelt werden, und da auch die Beschlüsse der erwählten Deputation die Ritter- und Landschaft nicht binden sollen, so steht zu erwarten, daß die Reform der Landesverfassung erst im Herbstlandtage des Jahres 1852 von getreuen Ständen wieder zur Berathung gezogen werden wird, womit denn die Sache glücklich ad calendas graecas vertagt zu sein scheint. (H. N.)

Altona, 22. Febr. Gestern ist der Chef des Generalstabes des kommandirenden österreichischen Generals nach Rendsburg gegangen. Man legt dieser Reise, die an sich nichts Auffallendes hat, eine besondere Bedeutung bei, weil sich Gerüchte daran knüpfen, die uns indessen im höchsten Grade unwahrscheinlich vorkommen. (A. M.)

Oesterreich.

8 **Wien**, 23. Febr. [Die schwarzen Wetterwolken, die sich über dem Hellespont zusammenziehen,] flößen allgemeine Besorgnisse ein, und der Schrecken würde jedenfalls ein panischer sein, sobald man nur einmal die Ueberzeugung geschöpft hätte, daß Lord Palmerston die Sache mit Ernst betreibt und nicht etwa wie in Sicilien, Griechenland und Ungarn, als bloße Demonstration, bei der zuletzt der Schützling im Stich gelassen wird. Diese Erkenntniß muß abgewartet werden und hiernach wird sich ohne Zweifel auch die politische Stellung Oesterreichs im Westen Europa's gestalten, denn mit Recht entsteht jetzt häufig die Frage, ob nicht etwa das Wetterleuchten im Orient blos Theaterdonner sei, durch Papierrauschen im auswärtigen Amt zu London erzeugt, um die östliche Diplomatie einzuschüchtern und von der Ausführung drohender Pläne gegen die Schweiz und Sardinien abzuhalten, die sonst im Frühling dieses Jahres realisirt werden dürften. Ist dieser Zweck erreicht, so könnte England dann leicht den großmüthigen Vermittler zwischen der Pforte und Egypten machen und ein gütliches Uebereinkommen bewerkstelligen, das dem künstlich angefachten Hader rasch ein Ende bereiten würde. Palmerston weiß, daß Rußland und Oesterreich bei den Unruhen in den nördlichen Provinzen des ottomanischen Reiches die Hände im Spiel haben und sucht diesen Umtrieben in Konstantinopel ein Paroli zu bringen, indem es der nordischen Politik die Drohung durchschimmern läßt, beim Einmarsch russischer Truppen im Norden der Türkei sofort Egypten und Konstantinopel zu besetzen. Andererseits bemüht sich der Absolutismus, der im Stillen in England sich eine mächtige Partei anwerben möchte, im brittischen Parlament so viel Einfluß zu erlangen, um den Premierminister zu stürzen. Durch eine schlaue Kombination verschiedener Parteiinteressen glaubte man die Motion d'Israelis im Unterhaus werde genügen, um dem Ministerium eine totale Niederlage zu bereiten, und in der That war in dieser Hinsicht so geschickt gewühlt worden und die eigentliche Absicht des verschleierten Antrags blieb so sehr im Hintergrund, daß die Majorität der Minister bei der Abstimmung blos vierzehn Stimmen zählte, da jedoch dies Resultat lediglich die Folge einer schlau berechneten Ueberrumpelung, nicht aber die Frucht tieferer Stimmung gewesen, so stellte sich alsbald die frühere stattliche Majorität wiederum her und der vernichtende Blitz blieb ein leerer Wasserstrahl, der nicht zündete.

Ueber die orientalischen Angelegenheiten berichtet man der D. Z. a. B. unter Wien, 21. Februar: Ich erfahre aus ganz zuverlässiger Quelle, daß Herr Prokesch v. Osten schon anfangs kommenden Aprils als österreichischer Gesandter nach Konstantinopel gehen wird. Man schließt aus dieser bedeutungsvollen Versetzung auf die wichtigen nahe bevorstehenden Verwickelungen in diesem, stets für die ganze Diplomatie bedeutungsvollen Punkte Europas. Der Aufstand in Samos, in Bosnien und der Herzegowina vergrößert sich und nimmt an Bedeutung zu. Der Pascha von Egypten scheint den Forderungen der Pforte kein bereitwilliges Ohr leihen zu wollen. Endlich geht mit Ende September der bekannte Donau-Navigations-Traktat zwischen Oesterreich und Rußland zu Ende. Jede dieser drei Angelegenheiten ist hinreichend, um die europäische Diplomatie in angestrengte Arbeit zu versetzen. Für Oesterreich ist die Frage der Donau-Mündungen die wichtigste. Darum sieht man mit Befriedigung, daß in der russischen Armee, welche in der Moldau und Wallachei liegt, manche Vorbereitungen zum nächsten Rückzug über den Pruth geschehen. Was Oesterreich betrifft, das bei so einem Konflikte zwischen Rußland und der Türkei seiner traditionellen Politik und seinen Interessen nach, dieser letzten Macht zur Seite sich stellen würde, so hat es jedenfalls, so lange es stromaufwärts bis nach Gallacz segeln kann, nichts zu fürchten, aber immer dafür zu sorgen, daß die freie Schifffahrt bis in die Mündungen der Donau ausgedehnt werde. Der Fürst v. Metternich war schon in diesem Punkte der russischen Politik entgegen, und es kann nicht zu bezweifeln sein, daß der Fürst von Schwarzenberg ganz derselben Ansicht ist. Der türkische Gesandte in Wien erfreut sich eines besondern Ansehens bei Hofe und dem Ministerium. Zum Schlusse erlaube ich mir ihre Aufmerksamkeit auf die letzte angekommene Nummer des Czas aus Krakau zu lenken, die eine Vergleichung des Karlsbader Kongresses 1819 mit den jetzigen Konferenzen in Dresden enthält, welcher Artikel auch hier in gewissen Kreisen Aufsehen gemacht hat.

Großbritannien.

London, 19. Februar. [Parlament.] Das Haus der Gemeinen hat in den ersten Wochen der Session eine bedeutende Thätigkeit entfaltet. Große Resultate sind allerdings bis jetzt nicht erzielt worden, doch ist kaum ein Tag vergangen, an welchem nicht ein wichtiger Gegenstand eine belebte und interessante Debatte hervorgerufen hat. Die beiden letzten Tage bilden eine Ausnahme. Sowohl die heutige, wie die gestrige Sitzung, war auffallend mager. Gestern hatten wir zum ersten Male in diesem Jahre einen „count out“, und heute vertagte sich das Haus, welches seine Verhandlungen um 12 Uhr eröffnete, schon um 2 Uhr. Eine anziehende Diskussion fand nicht statt. Das bedeutendste Ereigniß möchte sein, daß Lord J. Russell ankündigte, er werde am nächsten Montage den Adjurations-Eid der Juden zur Sprache bringen. — Im Opernhause hat gestern eine Schutzzoll-Demonstration stattgefunden, an welcher sich jedoch der Vorkämpfer der Partei, Lord Stanley, nicht betheiligte. Nur die Helden zweiten Ranges, die Lords Hardwick, Winchilsea, Malmesbury und der unermüdliche Herzog von Richmond gingen ins Gefecht, wenn überhaupt von einem solchen die Rede sein kann. Eigentlich wurden nur Lufthiebe geführt, denn ein Antrag lag gar nicht vor, indem die Besprechung der Schutzzollfrage durch nichts anderes, als durch die Einreichung von Petitionen veranlaßt wurde.

London, 20. Febr. [Verschiedenes.] Die heutigen Parlamentssitzungen sind ohne jedes Interesse für das Ausland. — Die Matrosen-Unruhen haben sich jetzt bis Liverpool ausgedehnt; einzelne Matrosen sind mit Gewalt verhindert worden an Bord der Schiffe zu gehen, für welche sie geheuert waren. — Auf der Bahn zwischen London und Manchester ist gestern Morgen durch den Bruch einer Achse an der Lokomotive ein Unfall passirt, in Folge dessen ein Lokomotivführer getödtet und mehrere Passagiere mehr oder weniger stark beschädigt worden sind. — Das gestrige Feuer in Duke-Street hat einen Schaden von ungefähr 60,000 Pfund verursacht.

Frankreich.

× **Paris**, 21. Februar. [Tagesbericht.] Die Parteien beginnen nun sich ernstlich mit der Frage der Verfassungs-Revision zu beschäftigen. Zunächst handelt es sich darum, ob man eine vollständige oder nur eine partielle Revision durchsetzen soll. Die partielle Revision wird namentlich von der bonapartistischen Partei unterstützt, welche vor Allem den Artikel aus der Verfassung ausmerzen möchte, der die Wiederwahl des Präsidenten verbietet. Eben deshalb aber will die parlamentarische Partei, welche der Verlängerung der Präsidialgewalt entgegen ist, von keiner partiellen Revision sprechen hören; sie will vielmehr eine vollständige Revision, welche möglicherweise zur Wiederherstellung der Monarchie führen kann. — Die gesammte republikanische Partei, von dem Berg bis zu der Fraktion Cavaignac und selbst bis zum tiers-parti, macht jetzt Opposition gegen jede Revision, doch scheint es, daß ein Theil dieser Partei auf eine Transaktion eingehen würde, wenn man das Wahlgesetz vom 31. Mai aufheben und das allgemeine Stimmrecht wieder herstellen wollte. — Die Revisionsfrage scheidet sich demnach in diesem Augenblicke nach folgenden Seiten hin: Vollständige Revision, — partielle Revision, — gar keine Revision; anders ausgedrückt: Die Nationalversammlung theilt sich in dieser Frage in drei große Fraktionen. Doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich die Situation bis zum Monat Mai, wo die Frage endlich zur Entscheidung kommen muß, noch bedeutend modifiziren wird.

Die Amnestie-Angelegenheit ist vollständig in den Hintergrund getreten. Der von der Linken eingebrachte Antrag wird ohne Zweifel verworfen, und die Intention, die man dem Präsidenten in dieser Beziehung untergelegt, ist noch nicht vorhanden.

Das Manifest des Grafen Chambord (s. gestr. Ztg.) hat hier in Paris keinerlei Wirkung hervorgebracht, und wird in den Departements vermuthlich auch spurlos vorübergehen. Die legitimistische Partei ist, vom praktischen Gesichtspunkte aus, in Frankreich entschieden todt; sie ist nichts mehr als eine Erinnerung.

Bei dem preußischen Gesandten, Grafen Hatzfeld, fand gestern ein glänzendes Fest statt. Sämmtliche politische Illustrationen hatten sich in den wahrhaft königlich ausgestatteten Sälen der Gesandtschaft Rendez-vous gegeben. Die gegenwärtigen Minister, so wie die am 18. Januar gestürzten waren vollständig da. Auch bemerkte man die Herren Guizot, Molé, Duchatel und den Marschall Narvaez.

Spanien.

* **Madrid**, 15. Februar. Die seit mehreren Tagen geführte große Debatte wurde heute mit der Annahme der einfachen Tagesordnung geschlossen. Sie konnte füglich keine andere Lösung finden, und ihr einziges Resultat scheint zu sein, daß sie die gemäßigte Partei moralisch geschwächt hat.

Italien.

† **Bologna**, 18. Februar. Mobile Kolonnen sind aufgebrochen, um die Räuber aus ihren Schlupfwinkeln aufzutreiben. Große militärische Bewegungen finden diesfalls statt. Die Uebelthäterbanden wollten sich den Weg zwischen Modigliana und Marradi nach Toskana offen halten, aber österreichische und päpstliche Streitkräfte haben denselben gesperrt und ihr Fluchtprojekt zu nichte gemacht. Beim Abgange des Kouriers, welcher diese Nachrichten nach Bologna brachte, hatte sich zwischen den Truppen und den Räubern auf den Berghöhen bereits ein Kampf entsponnen.

Neapel, 8. Febr. [Notizen zur Beleuchtung der hiesigen Zustände.] Die katholische Propaganda bemüht sich vorzugsweise, an Bord der amerikanischen Schiffe Proselyten zu machen; ein Padre Costa stattet dreimal wöchentlich Besuche auf der amerikanischen Fregatte Constitution ab und vertheilt Traktätlein unter der Mannschaft; mit welchem Erfolge, ist bis jetzt schwer anzugeben. Neulich las er den Matrosen ein Schreiben des (katholischen) Lord Shrewsbury vor, worin ihnen Glück dazu gewünscht wird, daß voriges Jahr der Kardinal-Bischof von Neapel an Bord der Fregatte mit königlichen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Der Brief spricht die Hoffnung aus, daß die Zeit nicht fern sei (?), wo die britische Flotte bei ähnlichen Gelegenheiten dasselbe thun werde.

Die Hörsäle der Universität in Neapel sollen ganz verlassen sein. Vor einigen Jahren zählte man im Königreiche ungefähr 40,000 Studenten, jetzt kaum den vierten Theil. In den meisten Schulen sind Dante's „Divina commedia“ und die meisten italienischen wie lateinischen Klassiker verboten.

In Bezug auf die neulichen Verurtheilungen hört man, daß drei von den Richtern einen Protest gegen die gefällten Todesurtel zu Protokoll gaben. Die Begnadigung der bereits in der Kapelle Ausgesetzten zur Galerenstrafe soll vorzugsweise den Bemühungen des Erzbischofs von Cesena zu verdanken sein, der dem Könige nicht von der Seite wich, bis er den Pardon unterzeichnet hatte. Baron Poerio, der vom Ministerium aufgemuntert wurde, sich an die Gnade des Königs zu wenden, weigerte sich dessen, indem er erklärte, sein Loos nicht von dem seiner Leidensgefährten trennen zu wollen. Zwischen 20 und 30 Verurtheilte wurden vor wenigen Tagen durch die Straßen der Hauptstadt am hellen lichten Tage geführt; darunter theils Mitglieder der Aristokratie, theils gewesene Minister oder Geistliche. — Statistik der politischen Verfolgungen in Neapel: Von 140 ehemaligen Deputirten sind 81 auf verschiedene Weise Opfer ihrer Gesinnung geworden; 24 sind seit zwei Jahren, unverhört, eingekerkert; 51 haben sich ins Ausland gerettet; drei sind auf dem Lande versteckt; einer, der berühmte Gelehrte Capocci, dessen vier Söhne in der Revolution gefallen sind, ist an den Bettelstab gebracht; ein anderer, Signore Costabile Carduce, wurde von einem Kavalier und Priester, der 100 Ducati monatliche Pension von der Regierung bezieht, ermordet. Unter den Eingekerkerten sind Baron Poerio, jetzt zu 24 Jahren Galere verurtheilt, der Exminister Marchese Dragonetti, der Exminister und Gelehrte Antonio Scialoja, dann Pietro Leopardi, ehemaliger Gesandter in Turin 2c. Unter den Exilirten befinden sich drei Minister, Salicetti, Imbriani und Conforti, der angesehene Arzt und medizinische Schriftsteller Dr. Vinc. Canzon, General Guglielmo Pepe 2c. Abgesetzt wurden Salvator Tommasi, Professor der Materia medica an der Universität von Neapel, und Capocci, Exdirektor des königl. Observatoriums. In den Gefängnissen der Hauptstadt sitzen seit dem 15. Mai 1848 im Ganzen etwa 500 und in den Gefängnissen der Provinzialstädte über 1800 politische Verbrecher. — Wird das englische Publikum glauben, erzählt der Korrespondent unter Anderm, daß ein Mann in Lafragola zu 2000 Ducati Geldstrafe und zwei Jahren Kerker verurtheilt wurde, weil er beim Kartenspiele den Treffkönig zerriß, was als eine böswillige Anspielung ausgelegt wurde?

Das neapolitanische Militär hat häufige Reibungen mit Engländern, was leicht zu diplomatischen Unannehmlichkeiten führen kann. Am 4. Februar ritt der britische Kaplan, Herr Pugh, in Gesellschaft der Gräfin Palatiano über die Strada Nuova, als ein Troßkarren zwischen ihn und die Gräfin fuhr und Hr. Pugh die Köpfe der Troßpferde von seiner Begleiterin abzuwehren suchte. Vier Soldaten fielen ihn darauf an, und als Jemand sich ins Mittel legte, die Soldaten bedeutend, sie würden besser thun, den Fremden in Ruhe zu lassen, indem er ein Engländer sei, antworteten die Soldaten: „Wir wissen schon, er ist ein Republikaner!“ mißhandelten ihn und suchten ihn vom Pferde zu reißen. Hr. Temple hat bereits eine Klage deshalb bei den Behörden eingereicht; wir wissen aber nicht, welche Genugthuung ihm versprochen worden ist. (Daily News.)

Schweiz.

Bern, 18. Febr. Von dem Bundesrath erhielt der Regierungsrath Mittheilung, daß die von Genf internirten französischen und italienischen Flüchtlinge immer wieder dorthin zurückkehren, und daß somit die Internirung illusorisch sei. Letztere wird daher auch auf die Kantone Wallis, Freiburg und den bernischen Jura ausgedehnt. Waadt und Neuenburg sind bereits in der für die Betreffenden aufgestellten Internirungslinie inbegriffen. Den aufgezählten Kantonen sollen dagegen deutsche Flüchtlinge zugetheilt werden. (Bas. Z.)

Sprechsaal.

Chronik für Literatur und Kunst.

Neue Romane.

5. Die Matadore. Ein Roman der Gegenwart, von Theodor Mundt. 2 Theile. Leipzig: F. A. Brockhaus.

Dieses neueste Werk des geist- und gemüthvollen Autors ist von einem bedeutenden Kunstwerthe. Wir empfangen in dem Ganzen ein äußerst gelungenes Zeitbild und finden in dem Einzelnen vortrefflich angelegte und mit außerordentlicher Gewandtheit ausgeführte Situationen und Charaktere.

Ein Roman, der die politischen Verhältnisse der Gegenwart behandelt, einer an unklaren und verworrenen Bestrebungen so überreichen Zeit, muß in der objektiven Behandlung des Gegenstandes auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen. Es wird hierbei vor allen Dingen auf den Grundton ankommen, den der Dichter für sein Bild annimmt, und hier scheint mir Mundt von einer sehr glücklichen Anschauung ausgegangen zu sein, indem er den Humor als den Grundton seines Werkes festhielt.

Auf diese Weise ist es dem Verfasser möglich geworden objektiv zu gestalten und die „Matadore“, diese „kleinen Leute der großen Zeit“, von dem exklusiven Aristokraten bis zu dem Alles nivellirenden Sozialisten, selbst in ihrer Kleinheit interressant zu machen.

Mundt führt uns in seinem Buche durch alle Schichten der Gesellschaft, und zeigt, daß wir nirgends wahrhafte Helden, sondern überall nur handwerksmäßige Kämpfer, Matadore, antreffen, und er führt dieses Thema mit einem großen Aufwand von Geist und Witz durch. Es werden die Blößen aller Parteien aufgedeckt und mit Humor gegeißelt.

Zunächst ein Dreiblatt wandernder Demokraten, welche vor den andern Parteien das Bewußtsein haben, sie seien nichts als „Matadore.“ Hören wir wie einer dieser Demokraten-Häuptlinge, — Fritz Lerche — ein Student — dieses Bewußtsein ausspricht:

„Wir sind Alle nichts als Matadore! — Wir sind weder Studenten, noch Handwerksburschen, noch Helden, und wollen am allerwenigsten das letztere sein, denn ein Held ist heutzutage ein höchst altmodischer und reaktionärer Begriff. Seitdem aber der große Geheimbund der Matadore sich begründet und durch die ganze Zeit verzweigt hat, weiß Jeder, daß die heutige Welt keiner Helden mehr bedarf, um frei und glücklich zu werden. So seht ihr uns, wie wir jetzt als Matadore die Welt durchziehen, um sie frei und glücklich zu machen.“ — Und weiter: „Wir sind die neuen Landsknechte des heutigen Zeitgeistes, der, wie ich schon die Ehre gehabt habe, Euch zu sagen, keine Heroen mehr brauchen kann. Darum sind wir gekommen, um das Geschäft zu übernehmen. Wir machen es bei weitem billiger, als die ehemaligen Heroen, die außerordentlich viel Apparat für ihre Unsterblichkeit gebrauchten, und steife Prachtkerls, aber keine beweglichen Volksmänner waren. Wir suchen die Weltgeschichte mehr auf die Dutzend-Arbeit zurückzuführen, und reisen nur so lange herum, bis wir den Herrgott selber in unsere Mitte herabgezogen, und aus ihm einen wohlgenährten Dutzendmenschen, dem sein Futter garantirt werden soll, gemacht haben! — „Wir jagen das edle Thier, die Freiheit, um sie zu tödten, das ist wahr, aber wir tödten sie wie das Reh, aus dem wir etwas viel Höheres machen wollen, als das Reh ist, nämlich den Rehbraten. Denn Ihr werdet mir doch zugeben müssen, daß ein sicherer Rehbraten in der Schüssel viel mehr werth ist, als das Reh, wenn es noch so schön und frei im Walde umherläuft. So legen wir Matadore jetzt lediglich deshalb die letzte Hand an die Freiheit, damit die Menschheit Etwas von ihr in den Magen bekommt. Wir werden die Freiheit einschlachten, wenn wir sie erst haben, und dies, mein Kind, nennt man das sozialistische Moment unserer Bestrebungen. Jeder, der sich als Mensch legitimiren kann, erhält dann seine Portion, von der er sich gleichmäßig satt essen kann, bis an das Ende seiner Tage. Keiner darf aber mehr oder weniger essen, als ihm zukommt, sonst wird er zum Verräther an der Idee der Gleichberechtigung und das höchste Gesetz der Zukunft wird darum: gute Verdauung heißen!“

Wir werden nach Paris geführt, in die Salons des Präsidenten der Republik. Nirgends ein Mann, ein Held, nichts als kleinliches Treiben von Parteigängern. — Wir werden nach Berlin versetzt, wiederum dasselbe Schauspiel, das in der mi-

sterhaften Zeichnung des Verfassers sich durchweg frisch und lebensvoll erhält.

Wie sich die Situationen durch Ungezwungenheit, so zeichnen sich die meisten Charaktere durch Originalität aus. So ist z. B. der bereits erwähnte „Fritz Lerche" eine der köstlichsten Figuren politischen Humors. Er ist eine Gestalt, wie wir sie nur in Boz Romanen ähnlich wieder finden.

Eine zweite Figur ganz origineller Art ist der mecklenburgische Graf v. Sarmland. Der eingefleischte Aristokrat hat von allen Bewegungen seit dem Jahre 1848 nichts wissen wollen, er hat kein Journal gelesen. Durch eine Verwickelung von Umständen ist er in eine Demokraten-Verbindung gerathen, und wir finden ihn später, wie er vertieft im Lesen von Journalen, von demokratischen Ideen infizirt, und bei jeder Gelegenheit die Schlag- und Stichwörter der Zeit anzubringen beflissen ist. Die Figur ist zu drollig und muß jeden unbefangenen Leser in die heiterste Laune versetzen.

Ein im großen Maßstab angelegter Charakter, eine Figur voll Seelengröße und Hoheit ist die Sängerin Giudetta. Sie ist keine Matadorin, und diesem großen Weibe kann nichts Anderes als — der Tod zu Theil werden.

Das Buch ist durchweg in einem sehr eleganten Style geschrieben, und überaus reich an geistvollen und treffenden Aperçue's, wie wir dies an Theodor Mundt gewohnt sind. Es kann nicht verfehlen, den angenehmsten Eindruck auf das Lesepublikum hervorzubringen.

6. Johann Gotzkowsky, der Kaufmann von Berlin. Roman von L. Mühlbach. 3 Theile. Berlin, M. Simion.

Das Talent dieser vielgelesenen Schriftstellerin ist wie ein frischer, lebendiger Quell, der sich nicht einen Moment Ruhe gönnt, sondern ununterbrochen sprudeln und strömen muß. — L. Mühlbach muß fortwährend produziren, und sie produzirt mit einer erstaunenswerthen Leichtigkeit. So ist gleichzeitig mit dem genannten dreibändigen Roman, noch ein zweibändiger, „Der Zögling der Gesellschaft" von ihr erschienen, auf den ich ein andermal zu sprechen komme.

Mit dem „Johann Gotzkowsky" hat die Verfasserin einen sehr glücklichen Wurf gethan und dieses Buch wird ohnstreitig mehr als ein vorübergehendes Interesse erregen. Einmal ist es der historische Gehalt, der mit voller Schwere in den Vordergrund tritt. Die Verfasserin hat mit sicherer Hand in die große Geschichtsepoche des 7jährigen Krieges hineingegriffen, und ein reiches Geschichtsgemälde geliefert. Sodann ist das Ganze nach einem so richtigen ästhetischen Maß gehalten, mit einer so edlen Einfachheit erzählt, und dabei das Gesetz der Spannung in einem solchen Grade beobachtet, daß wir wohl sagen können, das historische und das künstlerische Interesse ist in dem Buche auf das Glücklichste vereint.

Obwohl die Erzählung im vorigen Jahrhundert spielt, so fehlen darin doch nicht die reichsten Beziehungen zu der Gegenwart. Nur treten sie nicht in tendenziösen Phrasen hervor, sondern manifestiren sich in den dargelegten Verhältnissen selbst. Die Russen und die Oesterreicher im Kampfe gegen Preußen! — und die Verfasserin schildert in diesem Kampfe den echt preußischen Patriotismus mit so glühenden Farben, daß uns eine Demüthigung Preußens wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele geht.

Der Liebeskonflikt bewegt sich in dem großen Gegensatz der Nationalitäten. Der russische Oberst „Feodor v. Brenda" liebt „Elise", die Tochter des patriotischen Kaufmanns von Berlin, „Johann Gotzkowsky". Die Darstellung dieses Verhältnisses ist mit jenem Phantasiereichthum ausgeführt, der uns an L. Mühlbach nicht neu ist.

Nur Eins kann ich der Verfasserin nicht vergeben — die Vergeltung, die sie Elise an ihrem Geliebten üben läßt. Nein, so kann, darf kein liebendes Weib handeln, zumal wenn der Mann, wie hier, nur Verirrungen begangen hat, in seiner Liebe aber unwandelbar geblieben ist. Allein es ist einmal eine Vorliebe der Schriftstellerinnen, in ihren Werken die Männer Unglaubliches dulden zu lassen. **Max Kurnik.**

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau**, 24. Februar. [Militärisches.] Das erste und dritte Bataillon des 19. Infanterie-Regiments, welches über 30 Jahre lang in Posen garnisonirt und zuletzt den Feldzug in Hessen mitgemacht hat, rückten heute Vormittag, von Görlitz und Jauer kommend, mit klingendem Spiele in unsere Stadt ein, um hier in Garnison zu bleiben. Am Nikolaithore wurden die Truppen von den Offizieren des 11. Regiments begrüßt. Bereits gestern ist das zweite Bataillon des 19. Regiments mittelst der oberschlesischen Eisenbahn nach Brieg befördert worden, wo es das 2. Bataillon des 11. Regiments ersetzen wird. Die Fouriere des letztgenannten Regiments sind heute nach der Provinz Posen abgegangen.

§ **Breslau**, 24. Februar. [Nachwahlen zum Gemeinderath.] Aus dem Gemeinderathe waren ausgeschieden die Herren Stadträthe Gerlach, Heymann, Seidel, Partikulier Philipp Hayn, Kaufmann F. J. Flatau und Rechtsanwalt Plathner. Heute haben die Nachwahlen in den betreffenden Bezirken stattgefunden und haben folgendes Resultat ergeben.

Es wurden zu Mitgliedern des Gemeinderaths gewählt:

In der I. Abtheilung:

Dr. Kalkstein mit 114 Stimmen;
Kaufmann Regner mit 124 Stimmen;
Kaufmann Sasse mit 136 Stimmen.

Es waren 159 Wähler erschienen, so daß die absolute Majorität 80 Stimmen betrug. Außer den Gewählten haben noch Stimmen erhalten die Herren: Severin 49, Chevalier 20, Neugebauer 4, Schnitzler 25, Landsberger 3, Dr. Davidsohn 2, Grund, Philippi, B. A. Hain und Schönfärber Tietze je eine Stimme.

In der II. Abtheilung:
7. Wahlbezirk:

Kaufmann Philippi mit 15 Stimmen.

In der III. Abtheilung:
23. Wahlbezirk:

Zahnarzt Linderer mit 55 Stimmen;
der Gegenkandidat Kaufmann Primker erhielt 11 Stimmen.

32. Wahlbezirk:

Hier wurde keine absolute Majorität erzielt; Gürtlermeister Marks und Strumpfwaarenfabrikant Lindner erhielten je 32 Stimmen. Es wird daher eine abermalige Nachwahl stattfinden müssen.

§ **Breslau**, 24. Febr. Heute früh überraschte das Musikchor des von hier scheidenden 11. Regiments den Hrn. Bürgermeister Bartsch durch ein Abschiedsständchen, wofür der Gefeierte den Mitgliedern des gedachten Chors in herzlicher Weise seinen Dank aussprach. — Bereits am vorigen Sonnabend hat die Ueberreichung der vom Magistrat und Gemeinderath beschlossenen Adresse an das 11. Regiment in der Wohnung des Hrn. Oberst v. Heister stattgehabt. Sämmtliche Offiziere und von je einer Kompagnie ein Unteroffizier und ein Gemeiner waren daselbst zugegen. Der Magistrat war durch den Hrn. Bürgermeister und die Standträthe v. Langendorf und Seidel vertreten.

Breslau, 18. Februar. [Evangelischer Verein.] Vorsitzender: Weingärtner. Den Wochenbericht über die laufenden kirchlichen Ereignisse giebt Schmeidler. Räbiger beantwortet eine Frage, die angeblichen zwei verlorenen Bücher des Moses betreffend, dahin, daß um Christi Zeit eine Menge Schriften entstanden, deren Verfasser ihre Namen verschweigend, sie auf alttestamentliche Schriftsteller und auf die Namen der Väter des Volkes, bis sogar zu Adam hinauf, zurückführten, so auch auf Moses, der in besonderem Ansehen stand. Ihm wurden eine sogenannte kleine Genesis, mystische Reden, ein alchymistisches Buch zugeschrieben; es bildeten sich Sagen über ihn, sein Leben, seine Himmelfahrt (vgl. Jud. V. 9) wurden beschrieben. Daß noch jetzt ein 6. und 7. Buch Moses vorhanden, entbehrt der Begründung. Ueberhaupt haben, wie Krause beifügt, die Schr. des A. T. jene Männer, nach denen sie benannt sind, nicht zu Verfassern, sondern zum Gegenstande. Vom 5. Buche Moses beweist dies z. B. der Umstand, daß des Moses Tod darin erzählt ist. Böhmer stimmt für das Lesen und Vergleichen der apokryphen mit den kanon. Schriften A. u. N. T., weil man dabei inne wird, wie weit jene hinter diesen an Werth zurückstehen. — Das Verlangen Oelsner's, weiter über den Angriff Seitens des katholischen Central-Vereins zu sprechen, hält Schmeidler für erledigt, da das persönlich angegriffene Mitglied bereits darauf erwidert. Krause verlangt Tagesordnung, wogegen Oelsner protestirt, da der Verein über Gefährdung seines guten Rufes nicht zur Tagesordnung übergehen könne. Er meint mit Döring, daß Schweigen wie Reden seine Zeit hat, und weist darauf hin, daß dem „sogenannten ev. Vereine" selbst, nicht bloß einem Mitgliede, ein „provocirendes" Auftreten „seit längerer Zeit" vorgeworfen worden, und zwar nicht das erste Mal. Solche Behauptungen, oft wiederholt, werden zuletzt geglaubt, wenn sie unwiderlegt bleiben. Er will nur ausgesprochen haben, daß ein Unterschied sei zwischen persönlichem Angriff und dem Bekennen der eigenen Ueberzeugung und Widerlegen fremder Lehre. Krause findet erklärlich, daß von dem jenseitigen konfessionellen Standpunkt aus jedes Aussprechen anderer Glaubensmeinung als ein Angriff erscheinen müsse. Böhmer unterscheidet ebenfalls zwischen sachlichen und formellen Angriffen und giebt, bezugnehmend auf den Kolosserbrief, ersteren den Vorzug, weil sie den Angegriffenen weniger verletzen. Er verlangt gegenseitige Achtung der Kämpfenden und ihrer Ueberzeugung, um des Wahren willen, was auch in jedem Irrthum noch liegt. Nagel verurtheilt feindseliges Angreifen, rechtfertigt die Nothwehr. Gröger wahrt, obwohl der Starke schweigen könne, dem Vereine sein Recht und seine protestantische Pflicht, falsche Darstellung evangelischer Lehren und Wahrheiten zu widerlegen. Krause und Kletke erklären sich in demselben Sinne.

Bei Beantwortung der Frage: Was ist Landeskirche, Staatskirche, Territorialismus? stellt sich ein Unterschied heraus zwischen der rein begrifflichen und der geschichtlich gewordenen Bedeutung dieser Worte. Während Räbiger auf die doppelte Auffassung von Landeskirche, als einerlei mit Staatskirche oder bloß geographisch, aufmerksam macht, und Böhmer darauf hinweist, daß, wie das rechtliche Gemeinwesen des Volks (Staat) nicht abstrakt, sondern innerhalb des Landes bestehe, so auch das kirchliche, wonach die Begriffe Staats- und Landeskirche zusammenfließen können, hebt Krause hervor, daß die Staatskirche zwar gleich der Landeskirche innerhalb eines Landes, aber bedingt, beherrscht durch die staatliche Regierung auftritt. Oelsner sieht die Staatskirche zum Staat in demselben untergeordneten Verhältniß als ein Verwaltungsdepartement, wie das staatliche im Kirchenstaat; wogegen Böhmer diesen Fehler der Staatskirche eben nur als einen geschichtlich zufälligen erkennt. Schmeidler faßt Landeskirche als Kirche des Volks; wenn die Regierungsgewalt ihr angehört, kommt sie, unterstützt und bevorzugt, in Gefahr Staatskirche zu werden. Für die evangelische Kirche ist es angemessen, Landeskirche, gefährlich aber, Staatskirche zu sein, um des Verdachts der Herrschsucht sowohl, als gehemmter Entwickelung willen. Territorialismus ist dasjenige System, wonach der Herr des Landes Herr der Konfession und die Kirche eine Polizeianstalt für Staatszwecke wird. Krause zeigt, daß eine „Kirche" nach protestantischem Begriff als eine Gemeinschaft von Gemeinden in Preußen sich erst herausbilden solle; Nagel beklagt, daß überhaupt wohl ein gemeinsames protestantisches Bewußtsein, aber äußerlich keine evangelische Kirche bestehe. Möge ein neuer Luther kommen, sie zu gründen! Gröger hebt den Blick über die jetzige Form der Zersplitterung hinaus auf die einer allgemeinen Landeskirche entsprechend den politischen Staatsgrenzen, und Kletke, die Allgemeinheit (Katholizität), welche im Begriff der Kirche liegt, auch für die evangelische beanspruchend, stellt eine Vereinigung der selbstständig gewordenen Landeskirchen, zunächst zu einer deutschen evangelischen Kirche, als fernere Stufe hin. Räbiger wünscht, wie im Alterthume Staat und Kirche völlig in einander aufgingen, auch für uns ein einiges, kirchlich und weltlich verbundenes Volksleben herbei. — Schmeidler giebt Auskunft über das Verhalten des Stadt-Konsistoriums zur hiesigen christkatholischen Gemeinde. Folgendes ist der Thatbestand:

Der Vorstand der Armenhaus-Kirche bittet, auf Grund der unwiderlegt gebliebenen Zeitungsberichte über die Beschlüsse der christkathol. Gemeinde betreffend Taufe und Trauung, den Magistrat, die fernere Mitbenutzung der qu. Kirche zu versagen. Das Stadtkonsistorium, vom Magistrat in der Sache befragt, sucht beim christkathol. Gemeindevorstande selbst Auskunft und gutachtet, da diese keinen wesentlich andern Sachverhalt ergiebt: daß der Armenhausgemeinde, wenn diese ein Aergerniß finde, das Recht, demgemäß über ihre Kirche zu verfügen, nicht versagt werden könne. Worauf der Magistrat entscheidet, daß die rc. Mitbenutzung mit 1. Juli d. J. aufzuhören habe. Es handelt sich also hier um ein einfaches Rechtsverhältniß, und der bedauernswerthe Unterschied zwischen dem jetzigen und dem anfänglichen Standpunkt der christkathol. Gemeinde kommt dabei gar nicht in Betracht. Ueberdies hat, wie Krause zufügt, die Armenhausgemeinde schon längst Klage geführt über Störung ihres Gottesdienstes durch die Kollision mit dem der Christkatholiken. Ganz eben so ist es seiner Zeit bei Bernhardin gewesen. Daß die Geistlichen nicht Herren über das Recht der Gemeinde seien, werde man doch auch von jener Seite zugestehen.

Hinsichtlich der Unschädlichmachung unsittlicher Bilder erörtert Hoffmann, daß Belehrung, namentlich der Jugend, über die Verwerflichkeit der Gegenstände derselben wirksamer sei, als die Unterdrückung. Das Verheimlichen des Bösen sei überhaupt ein Erziehungsfehler, da dessen Vorhandensein später doch, aber dann ohne Warnungsstimme erfahren werde. Böhmer findet den Grundsatz der Erziehungswissenschaft, durch ein Erfahrenlassen oder auch bloßes Demonstriren der Sünde von dieser abzuschrecken, gefährlich, weil jede ursprüngliche sündliche Neigung dadurch nur Stoff erhält. — Böhmer verspricht den gewünschten Vortrag über Fortdauer nach dem Tode für nächste Sitzung, in welcher die Fragebeantwortung auszusetzen beschlossen wird. Th. O.

§ **Breslau**, 22. Febr. [5 Schwurgerichtssitzung.] 1. Untersuchung wider den Schneider Gottlob Zimmer, den Tagearbeiter Joh. Karl Neumann, den Stellenbesitzer Georg John, den Dienstknecht Karl Kiefer, die verehel. Zimmer, die verehel. Neumann und die verehel. John, wegen verschiedener, theils gewaltsamer, theils gemeiner, bezüglich des Zimmers auch 4. Diebstähle und Theilnahme an deren Vortheilen.

Staatsanwalt: Assessor Hoffmann.

Vertheidiger: Rechtsanwälte Hein und Fischer.

Geschworene: Berger, Geiß, Blühdorn, Kalinke, Lache, v. Lieres und Wilkau, Hampel, Hiller, Heidler, Heyn, Schirdewan, Woywode.

Stellvertreter: Chorus, v. Debschütz.

Die Anklage zählt sechs verschiedene Verbrechen gegen das Eigenthum auf, bei deren Verübung die Angeschuldigten mehr oder minder thätig gewesen sein sollen. Zwischen dem Ende des Jahres 1848 und den ersten Monaten des Jahres 1850 wurden diese Diebstähle in Mörschelwitz bei Zobten und den umliegenden Dörfern zu meist mittelst gewaltsamen und zwar nächtlichen Einbruches ausgeführt. Später hat sich im Besitze der Angeklagten ein Theil des gestohlenen Gutes wiedergefunden, ohne daß sie den redlichen Erwerb desselben nachzuweisen vermochten.

Ein umunwundenes Geständniß legt bei seiner heutigen Vernehmung der Tagearbeiter Neumann ab; der Knecht Kiefer gesteht nur einen Diebstahl zu; Zimmer, der bereits die ordentliche Strafe des dritten Diebstahls erlitten hat, leugnet beharrlich und wird darin von seinen Mitschuldigen unterstützt, — der Stellenbesitzer John und sämmtliche Frauen erklären sich für nichtschuldig.

Die Zeugenvernehmung erfordert mehre Stunden. Am Schlusse der Beweisaufnahme tritt eine kurze Pause ein. Nachdem Staatsanwalt und Vertheidigung plädirt und der Präsident das übliche Resume geliefert hat, erklären die Geschworenen den Zimmer und dessen Ehefrau sowie die verehel. Neumann für schuldig, den John und dessen Ehefrau für nicht schuldig.

Demgemäß verurtheilt der Gerichtshof:

a) den Zimmer wegen 4. Diebstahls zu lebenswieriger Zuchthausstrafe;
b) den Neumann wegen gewaltsamen Diebstahls unter erschwerenden Umständen zu 13 Monaten Zuchthaus:
c) den Kiefer wegen desselben Verbrechens zu 9 Monaten Zuchthaus;
d) die verehel. Neumann und Zimmer wegen wissentlicher Theilnahme an den Vortheilen mehrer Diebstähle zu 6wöchentlicher Gefängnißstrafe;
e) die Johnschen Eheleute werden freigesprochen.

In der gestrigen Untersuchung wider den Inwohner Krebs, wegen Sodomiterei, mußte, da der Angeklagte nicht erschienen war, das Kontumazialverfahren eintreten. Er wurde zu 1jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Waldenburg, 22. Februar. [Tagesneuigkeiten.] Am 8. d. M., Vormittags 11 Uhr, wurde der Bauerguts-Besitzer Gottlieb Schmidt aus Alt-Friedland, welcher aus der Feldziegelei seines Schwagers, Bauer Luwig daselbst, seinen Wagen mit Ziegeln beladen wollte, von einer bedeutenden Masse herabstürzender Ziegeln am Kopfe und an mehreren anderen Körpertheilen der Art beschädigt, daß er auf der Stelle todt liegen blieb. Der Dienstjunge des Verunglückten, Traugott Krause, und der Sohn des Luwig wurden von den Ziegeln ebenfalls theilweise verschüttet und am Kopfe, den Händen und Füßen erheblich verletzt. Dieselben schreiten jedoch ihrer völligen Wiedergenesung entgegen, während an dem unglücklichen Schmidt Belebungsversuche vorzunehmen der herbeigerufene Wundarzt Long für gänzlich erfolglos erachtete. — Auf ähnliche Art verunglückte am 11. d. Mts. in der dritten Nachmittagsstunde der in dem Steinbruche des Bauer Scholz zu Polsnitz beschäftigte Tagearbeiter Knoblich aus Freiburg durch einen herabrollenden Felsblock, welcher ihn auf der Stelle erschlug. Der Verunglückte wurde zwar sogleich in seine Wohnung nach Freiburg geschafft und der städtische Arzt und Wundarzt Dr. Seidel zu ihm gerufen, welcher Wiederbelebungsversuche anzustellen aber gleichfalls für zwecklos hielt. Knoblich, 32 Jahr alt, hinterläßt eine Ehefrau und zwei unmündige Kinder in den traurigsten Verhältnissen! — Am 9. d. M. ist das in Polsnitz, Freiburg und Umgegend einquartirt gewesene 6. Jäger-Bataillon in sein Stand-Quartier Breslau wieder abgerückt. — Die letzten Landwehr-Mobilmachungs-Pferde wurden dem hiesigen Kreise am 12. d. M. vollends zurückgewährt und am nächstfolgenden Tage am hiesigen Marktplatz wiederum meistbietend versteigert. Die Meistgebote erreichten durchschnittlich die Höhe von 68 Thlr. (Gebirgsbl.)

* **Löwenberg**, Ende Februar. [Ein altes Manuscript. — Gemeindewesen. — Freie Gemeinde. — Das hiesige städtische Archiv ist im Besitze eines höchst werthvollen Schriftstückes aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts, auf welches die Aufmerksamkeit der größeren Kreise zu lenken Zweck dieser Zeilen ist. Das Löwenberger „Stadtbuch" ist ein Geschenk des Herzogs Heinrich mit dem Barte, ein Rechtsbuch in dem Genre des Sachsenspiegel und anderer Rechtsbücher aus dem 13ten Jahrhundert. Wir sehen daraus, daß Löwenberg seit 1217 seine eigenen Willkürlichkeiten hatte, daß ferner schon unter der Herrschaft der Piasten das deutsche Recht hier heimisch war, ja Breslau sogar später als Löwenberg in den Besitz städtischer Privilegien gelangte. In wissenschaftlicher wie in historischer Beziehung ist demnach dieses Stadtbuch von hohem Werthe, aber leider! ist derselbe weder in den Werken über Provinzialrecht und Landrecht, noch in der Praxis anerkannt worden. Der Professor in der Berliner Juristenfakultät, Homeyer, der berühmte Geschichtsschreiber Stenzel in Breslau kennen es. Mehrere Kaiser haben unser Stadtbuch sanktionirt und auf dieses Recht basiren sich, und dies ist ganz besonders hervorzuheben, die Statuten der Stadt, welche zu Anfang des 17ten Jahrhunderts zusammengetragen wurden und nach Materie und Gestalt als eine offizielle Arbeit anzusehen sind. Man ersieht daraus, daß Rechtsbücher aus jenen Zeiten, welche Sammlungen des schon geltenden Rechtes enthielten, nicht nach der jetzigen Weise, Gesetze zu emaniren und ein Recht gültig zu machen, angesehen werden können. Die Nrn. 14—16 des hiesigen Wochenblattes brachten aus der gewandten Feder des hiesigen Rechtsanwaltes Görlitz einen gedrängten Bericht über dieses antike Kleinod unserer Stadt.

Die Wahlen eines neuen Gemeinderathes sind hier ausgeschrieben zum 5. und 6. März. Mit Widerstreben giebt man die alte Städte-Ordnung auf. Die gegenwärtigen Stadt-Verordneten hatten noch einen wichtigen Aktus zu vollbringen: die Wahl eines neuen Bürgermeisters. Anfangs war man gesonnen, die Wahl gar nicht vorzunehmen, sondern sie dem Gemeinderathe zu überlassen; aber man verständigte sich endlich dahin, selbst noch zu wählen. Der Tag der Wahl, der 21. Februar, war gekommen, wie groß war die Erwartung und welches war der Erfolg! Die konservative Majorität von 17 Stimmen beschloß, von der Wahl ganz abzustehen und sie dem Gemeinderathe anheimzugeben. Dies war der einzige Ausweg, den man einschlagen konnte, da die konservative Partei unter sich einig war wegen zweier Kandidaten. Es hatten sich 17 Herren beworben, von denen mehrere sich persönlich den Stadtverordneten produzirt hatten. Das Provisorium, welches fast zwei Jahre dauert, wird also von der alten Stadtverordneten-Versammlung noch nicht beseitigt.

Die Zahlung von 100 Thalern aus Kommunalmitteln an den Prediger der hiesigen freien christlichen Gemeinde ist einstweilen beanstandet worden für das laufende Jahr. Die königl. Regierung in Liegnitz hat auf einen früheren Protest gegen die weitere Zahlung dahin verfügt, es sei die Einführung der Gemeinde-Ordnung abzuwarten und dann zu prüfen, ob die größer gewordenen Onera gestatten, einen solchen Titel in dem Ausgaben-Etat beizubehalten. Durch die etwaige Streichung jener 100 Thaler dürfte die Existenz der gedachten Gemeinde freilich sehr in Frage gestellt werden! —

* **Görlitz**, 23. Februar. [Berichtigung. — Vorliegende Vermehrung der Gymnasialklassen.] Eine Korrespondenz der Schles. Ztg. aus unserem Orte, welche von einem Duell unter Schülern des hiesigen Gymnasiums sprach, erregte nicht wenig Aufsehen und gab dem Lehrerkollegium Veranlassung zu einer strengen Untersuchung, welche als Resultat die völlige Unrichtigkeit jener Erzählung, wenigstens in Bezug auf Schüler des Gymnasiums ergab. — Gegenwärtig nimmt das hiesige Schulwesen vorzüglich das allgemeine Interesse in Anspruch. Seit dem Jahre 1837, in welchem die höhere Bürgerschule hierselbst begründet ward, setzte man die bis dahin bestandenen fünf Klassen des Gymnasiums auf vier herab, indem die Ansicht vorwaltete, daß die unteren Klassen der höheren Bürgerschule bis Quarta incl. als Vorbereitungsklassen auch für diejenigen Schüler dienen sollten, welche die Absicht hegten, die Universität später zu frequentiren. Demgemäß sollten die Schüler dieser Art von Quarta der höheren Bürgerschule auf die Quarta des Gymnasiums übergehen, und von dort weiter bis zum Maturitätsexamen ascendiren. In der Praxis zeigte es sich aber, daß namentlich die Vorbereitung dieser Schüler in der lateinischen Sprache keineswegs eine solche war, wie beim Eintritt in die 4. Klasse eines Gymnasiums vorausgesetzt werden muß. Dies gab Veranlassung auf Errichtung einer 5. Klasse zu denken, ein Projekt, dessen Annahme um so unbedenklicher erscheint, als seit ca. 6 Jahren das hiesige Gymnasium in Bezug auf die Schülerzahl eines bedeutenden Aufschwunges sich zu erfreuen gehabt hat und dauernd erfreut. Den Stadtverordneten haben nun mehrfach Pläne dieser Art vorgelegen. Der letzte wurde in der Sitzung vom 21. erwogen und mit einem ganz angemessenen Gutachten an den Magistrat zurückgegeben, indem die dort angeführte Lehrerstelle wohl bei Errichtung einer neuen Klasse allein zu dotiren kaum möglich erscheine. Solle eine vollständige Quinta eingerichtet werden, so reiche jedenfalls ein Lehrer nicht hin, sondern es müßten deren zwei angestellt werden; solle aber dieser Lehrer nur 12 latein. Stunden geben und die Quintaner in den übrigen Disziplinen den Quartanern beigegeben werden, so würden die Letzteren in ihren Fortschritten gehemmt werden. Wir vernehmen, daß der Magistrat beabsichtige, das Projekt nochmals dem Gymnasial-Lehrer-Kollegium zur Begutachtung zu übergeben, mit der Aufforderung, zugleich einen Lehrplan, welcher dem pädagogischen Interesse angemessen sei, einzureichen. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen Kunde zugehen zu lassen, sobald etwas Definitives in dieser wichtigen Angelegenheit festgesetzt sein wird.

IV. **Groß-Glogau**, 23. Februar. [Militärisches. — Feuer.] In den letzten Tagen verflossener Woche sind zwei Bataillone des 18. Linien-Infanterie-Regiments hier eingerückt und werden mit dem 1. Bat. des 7. Lin.-Inf.-Reg. für jetzt unsere bleibende Garnison bilden, und somit die Infanterie-Besatzung unseres Platzes ein komplettes Regiment stark sein. Dem Offizierkorps des letztgenannten Regiments zu Ehren wurde verflossenen Sonntag im weißen Saale des Rathhauses auf Anregung der städtischen Behörden ein Mittagsmahl veranstaltet. Dies Regiment hat während seiner früheren langjährigen Garnisonszeit am hiesigen Orte, die freundschaftlichsten Beziehungen gegen die Einwohnerschaft Glogaus jederzeit zu bewahren gewußt, daher diese theilnehmende Anerkennung. — Vom 10. d. M. ab gingen mehrere Kavalerie-Regimenter (Ulanen und Husaren) hier durch, um in ihre früheren Garnisonen, wie Guhrau, Herrnstadt u. s. w. zurückzukehren. — Von den Pferden, die der hiesige Kreis zur Mobilmachung gestellt, sind die letzten und zwar die besten 60 Stück verflossenen Freitag versteigert worden, und künftigen Dienstag sollen 43 Zug- und Packpferde, meistens aus den Rheinkreisen und den beiden hier eingerückten Bataillonen des 18. Lini.-Inf.-Reg. gehörig, wiederum an Meistbietende verkauft worden.

Mittwoch, den 19. d. Mts., Abends halb 8 Uhr bis gegen 11 Uhr, wurde mehr als der dritte Theil des Dorfes Kreidelwitz hiesigen Kreises ein Raub der Flammen. Wahrscheinlich durch ruchlose Hand angelegt, griff das Feuer mit unglaublicher Geschwindigkeit um sich und vernichtete in wenigen Stunden 31 Gehöfte, darunter 10 Bauergüter. Nur mit großer Mühe und Anstrengung gelang es, nachdem das Niederdorf in Schutt und Asche lag, einen Theil des Viehes und einiges Haus- und Wirthschaftsgeräth zu retten. 62 Familien sind auf den Beistand mildthätiger Herzen angewiesen, denn nur die Wenigsten der Verunglückten sind so hoch versichert, daß die Entschädigung nur einen kleinen Theil der verlorenen Habe zu ersetzen vermag. Hiesigen Ortes wird eine Sammlung für die Verunglückten veranstaltet.

* **Oels**, 24. Februar. [Tagesbericht.] Ob unser Ort noch Sitz des Schwurgerichts werden und eine zweite Schwadron Kavalerie erhalten wird, hängt von der Annahme der Offerten ab, welche die hiesige Kommunalverwaltung in erster Beziehung dem königlichen Appellationsgericht, in letzterer dem königlichen Generalkommando gemacht hat. — Bei der Unsicherheit der Straße nach Breslau — im Laufe voriger Woche wurde auf selbiger die Post und eine Journaliere beraubt — ist die Anordnung von Militärpatrouillen theils von Breslau, theils von hier aus dirigirt, dringend nöthig; gegenwärtig aber, wenn die Garnison hierselbst nicht verstärkt wird, von letzterem Orte aus unausführbar. — Den zurückgebliebenen Familien der ausgerückten Landwehrmänner sind von Mitte November bis heute von der erwählten Kommission an Unterstützung 1468 Rthl. 20 Sgr. aus der Kreis-Kommunalkasse gezahlt worden und erkennen es die Bewohner des Kreises Oels mit Dank an, daß die Kreis-Vertretung und der kgl. Landrath geh. Rath v. Prittwitz so gute Haushaltung mit den Kreis-Kommunalkassengeldern geführt und ihnen zur Unterstützung der Landwehrfrauen eine Mehrzahlung von Steuern erspart hat.

† **Neumarkt**, 21. Februar. [Die letzte Ehre einem verdienten Schulmanne.] In dem Kirchspielort Blumerode hiesigen Kreises fand vorgestern die feierliche Beerdigung eines geachteten Schulmannes, des emeritirten Organisten und und Lehrers Karl Ferdinand Seiffert, statt. Volle 45 Jahre verwaltete derselbe sein Amt in Blumerode mit gewissenhafter Treue und Umsicht, und erlebte an diesem Orte auch die Kriegsdrangsale im Jahre 1813, welche ihn zugleich insofern schwer mitbetrafen, als die dortige Kirche von Feindeshand in Asche gelegt wurde. Aber auch körperliche Leiden prüften den Muth des Dahingeschiedenen sehr und nöthigten ihn vor fünf Jahren, sein Amt bei noch frischer, geistiger Kraft aufzugeben. Sein thätiges Wirken in Schule und Kirche ward besonders in der von dem Pastor des Orts, Herrn Schilling, gehaltenen Begräbnißrede, welche eben so vortrefflich als trostreich war, hervorgehoben; wie der Verstorbene ungeachtet vieljähriger Gichtleiden seine Berufspflichten redlich erfüllt, wie er unter anderm auch in der Kirche durch sein würdiges Orgelspiel*) zur Andacht wesentlich mitgewirkt habe, und ein Muster christlichen Lebenswandels gewesen sei. In welcher allgemeinen Achtung der Verstorbene gestanden, bewies die zahlreiche Grabbegleitung, worunter die meisten seinen Schulunterricht genossen, und erschütternd war der Augenblick, wo der geliebte Lehrer in das Grab gesenkt wurde. Vor der Einsegnung sprach auch Herr Pastor Pfitzner aus Rausse ergreifende Worte und außerdem betheiligte sich noch Herr Pastor Helmkampf aus Royn bei der Begräbnißfeierlichkeit, bei welcher auch ein Sängerchor mitwirkte, indem von demselben eine Motette gesungen wurde. Es darf sonach ein rühmliches Beispiel genannt werden, wie man auf alle Weise das Andenken eines verdienten Schulmannes zu ehren und damit den Hinterbliebenen die innigste Theilnahme erkennen zu geben sich bestrebte.

Mannigfaltiges.

— (Berlin, 23. Febr.) Die vor einiger Zeit von uns erwähnte „Evangelische Stiftung" zu Jerusalem soll noch im Laufe dieses Jahres eine wesentliche Förderung ihres Zweckes, den im heiligen Lande sich aufhaltenden Christen geistig und leiblich zu nützen, von hier aus erhalten. Es wird beabsichtigt, eine Anzahl Diakonissen zur Uebernahme der Krankenpflege und zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen nach Jerusalem zu senden. Vermuthlich wird der bekannte Pastor Fliedner, der bereits in Deutschland viele Krankenhäuser mit Diakonissen versorgt hat, mit der Gründung der Anstalt in Jerusalem unter der Leitung der hinzusendenden Pflegerinnen betraut werden.

—* (Magdeburg, 23. Febr.) Die milde Jahreszeit hat günstigen Einfluß auf die sonst sehr beschränkte Baulust geübt, und mehrere gefällige Projekte erzeugt. Die beim vorjährigen verheerenden Brande zerstörten Häuser am breitem Wege sind zierlicher wieder aufgerichtet, und das große Appellationsgerichts-Gebäude ist nunmehr auch im Innern vollendet; auffallender Weise verdrängt der thurmartige, gleichsam fortifikatorische Baustil, fast jede andere Façade, und sind sämmtliche neuere Ausführungen in diesem Geschmack, der von höherer Seite begünstigt, und für die hiesigen Häuser bei dem fühlbaren Raummangel ersprießlich wird. Bald dürfte die Zeit nahen, wo die Stadt auf ihren 410 Morgen die zahlreiche Einwohnerschaft kaum wird bergen können, und wo man doch zu einer planmäßigen Bebauung der großen Werder hingewiesen werden wird, was beim ersten Anblick mißlicher, als bei näherer technischer Prüfung erscheint. Diese Lebensfrage für das reiche Magdeburg erheischt eine ebenso baldige, als umsichtliche Berücksichtigung.

— (Rom.) Der Februar scheint uns den Winter bringen zu sollen, mit welchem Dezember und Januar uns verschonten. Pfirsich- und Mandelbäume, Veilchen und Anemonen stehen seit acht Tagen in voller Blüte, die Trauerweiden sind grün; aber seit vorgestern weht ein eisiger Wind von dem Kamme der Apenninen herunter, und droht der jungen Vegetation Verderben. Im ganzen Winter ist keine Flocke Schnee gefallen und das Eis muß vom Gebirge herbeigeschafft werden, um der hier stets sehr starken Nachfrage zu genügen. Mitteltemperatur des Januar: + 5,6 Grad R.; Dezember: + 6,2.

— (8 Wien, 23. Februar.) Von dem bekannten Botaniker Baron Hausmann erscheint demnächst mit anderen Schriftstellern im Verein ein großes umfassendes Werk über die Flora Tyrols, welches schon 1846 zum Druck bereit lag, und dessen Erscheinen bisher durch die Zeitverhältnisse verhindert worden. Da eine derartige Schrift bis jetzt in der botanischen Literatur fehlt, so ist diese Ergänzung der botanischen Monographien der Alpenländer sehr wünschenswerth.

*) Derselbe war ein Zögling des in gutem Andenken stehenden Kantor Ressel in Neumarkt.

Mit einer Beilage.

— (Das Taucherschiff.) Im Hafen zu Kiel ist ein Schiff gebaut worden, welches, im Stande unter dem Wasser zu fahren, dazu dienen soll, sich den feindlichen Schiffen zu nähern und dieselben durch Anbringung und Entzünden von Sprengmassen zu vernichten. — Die ingeniöse Erfindung eines baierischen Unteroffiziers, Namens Bauer, der in die schleswig-holsteinische Armee eingetreten war, kam erst im Winter zur Ausführung, so daß die Versuche über die Bewegungen des Schiffes erst jetzt angestellt werden konnten. — Ohne durch eine genaue Beschreibung des Taucherschiffes (hier vom Volke „Leviathan" getauft) dem Erfinder nahe zu treten, muß zum Verständniß des Ereignisses Folgendes gesagt werden. — Das Schiff ist rings verschlossen, auf der oberen Seite hat es zwei Fenster, ein großes, welches zur Einbringung von Maschinentheilen dient, ein kleines, durch welches die Arbeiter einsteigen. Beide Fenster werden natürlich, sobald die Taucher eingestiegen sind, von Innen möglichst wasserdicht zugeschraubt. An der vorderen Seite befinden sich ein Paar kleine Fenster, durch welche man im Wasser vor sich sehen kann, ferner ein Paar Ventile, in denen Handschuh angebracht sind, um von Innen her außerhalb Arbeiten vornehmen zu können. Endlich sind Ventile und Hähne da, durch welche Wasser einzulassen ist, und Pumpen, durch welche es wieder ausgepumpt werden kann. Das Gewicht des aus starkem Eisenblech vernieteten und mit Stützbalken verspreitzten Schiffes betrug circa 50,000 Pfund, das Volumen der Luft im Innern zwischen 1600 und 1700 Kubikfuß. Es war also eine beträchtliche Ballastmenge (eiserne Stücke à 50 bis 150 Pfund schwer) erforderlich, um das Schiff so weit einzusenken, daß durch Einlassen von Wasser das Sinken, durch Auspumpen desselben das Steigen des Schiffes bequem regulirt werden konnte. — Nachdem einige Probefahrten die Möglichkeit, das Schiff zu lenken, außer Zweifel gesetzt hatten, wollte Bauer am 1. Febr. d. J. mit zwei Begleitern, dem Zimmermann Witt und einem Arbeiter Thomsen einen größeren Versuch anstellen, namentlich in größerer Tiefe eine Fahrt unter Wasser machen. — Die drei Leute stiegen ein, ruderten von der Station ab, verschlossen die Lücken und ließen nun, um sich zu senken, Wasser einströmen. Sogleich begann das Sinken, aber durch einen bisher nicht aufgeklärten Umstand senkte sich der Schiffshintertheil viel schneller als der Kopf. Eine der Pumpen kam hierdurch ganz außerhalb des Wassers zu stehen und konnte nicht wirken, die andere lag unter Wasser und dies drang in die Stopfbüchse der Pumpe ein, so daß es bald nicht mehr möglich war, sie zu regieren. Bauer hatte noch eben Zeit, einem neben dem Schiffe haltenden Bootführer zuzurufen: „die Pumpen sind nicht in Ordnung", dann mußte er sich mit aller Kraft gegen den Ballast im Vordertheile des Schiffes stemmen, um die Eisenmassen am Sturze in das Hintertheil zu verhindern. Dies war um 10 Uhr Morgens. Da an eine Regulirung der Bewegung durch die Pumpe nicht mehr zu denken war, ging die ganze Anstrengung der drei Leute dahin, den Ballast von hinten nach vorn zu schaffen, eine schon an sich schwere Arbeit, welche durch die Unbequemlichkeit der Stellung schnell eine Erschöpfung der Kräfte bewirkte. So kam es denn bald dahin, daß sie sich ihrem Schicksale überlassen mußten. Das Schiff sank ganz allmählig, indem zwar das Wasserventil geschlossen war, aber durch die Fugen der Wandungen fortwährend Wasser eindrang. Als endlich nach längerer Zeit die Stellung des Schiffes wieder horizontal geworden war, konnte durch die Pumpen nicht mehr so viel Wasser entfernt werden, als durch die entstandenen Lecke eindrang. — Der Bootführer war sogleich zum Lande geeilt und hatte von dem Unglücke Bericht erstattet. — Ein Kanonenboot, Prahme und Boote eilten mit Tauen, Ankerketten und Rettungsmaschinen herbei, aber schon war das Taucherschiff so tief verschwunden, daß man die Stelle, an welcher es sich befand, nicht mehr sicher angeben konnte. Durch Lootsen wurde diese endlich ermittelt, man versuchte Ketten und Taue um das Schiff zu schlingen, mit Ankern darunter zu fassen und so zu heben; allein alle Anstrengungen waren vergebens, die Anker, Taue und Ketten glitten ab, man beschädigte sogar beim gewaltsamen Aufwinden das Taucherschiff, ohne dasselbe in die Höhe zu bringen. So vergingen angstvolle Stunden und nur noch die Hoffnung blieb, daß den drei Männern im Wasser die Luft noch nicht ausgegangen sei, weil man nur verhältnißmäßig wenig Luftblasen aufsteigen sah. Um 3 Uhr aber kamen plötzlich gewaltige Luftmassen in die Höhe und entmuthigt ließ man die Hände sinken, jeder sagte sich, jetzt ist das Schiff vollgelaufen und sie sind rettungslos verloren. — Den Dreien war es inzwischen so ergangen: Als das Schiff ganz langsam sinkend eine Tiefe von 32 Fuß erreicht hatte, was an einem Manometer zu sehen war, rief Bauer seinen Gefährten ermunternd zu: „wenn es jetzt nicht zusammenbricht, kommen wir glücklich wieder heraus." — Kaum sind die Worte gesagt, als ein furchtbares Krachen entsteht, die Eisenplatten der linken Seite nach Innen gebogen werden und durch den furchtbaren Druck Alles zerquetschen, was ihnen entgegen steht. Zolldicke, nur 6 Zoll lange eiserne Handgriffe eines Triebrades, ähnliche Stützschrauben wurden kurz abgeknickt, der eichene Balken von 5 Zoll Seite des quadratischen Querschnittes wird in fußlange Stücke zersplittert. Durch eine wunderbare Fügung reißt aber die Wand nicht ein, sondern biegt sich nur nach Innen. Bald darauf stellt sich das Schiff in etwa 40 Fuß Tiefe auf dem Grunde fest; die Drei sind zusammengetreten und haben Abschied von einander genommen. — Eine schreckliche Stunde vergeht. Bauer macht seine Gefährten darauf aufmerksam, daß sie sich wohl noch retten können, wenn die Luft hinlänglich komprimirt worden sei, um ihnen bei der Oeffnung des kleinen Fensters behülflich zu sein, er ermahnt sie, sich ruhig zu setzen und diesen Zeitpunkt abzuwarten. Witt folgt seinem Rathe, während Thomsen noch immer an der Pumpe arbeitet, bis er nach völliger Erschöpfung seiner Kräfte umsinkt. — Da sieht Bauer eine Leine näher und näher kommen, „sie suchen uns", ruft er, und voll neuer Hoffnung belebt erwarten sie, was man von oben her zu ihrer Rettung thun wird. Bald darauf kommt ein Anker an, aber nur, um sie von Neuem in die größte Gefahr zu bringen. Er streift nämlich mit einer Zicke immer neben einem der kleinen Vorderfenster vorbei. Schlägt er eines derselben ein, so füllt das Schiff sich mit Wasser, die Luft entweicht und sie können das obere Fenster nicht öffnen. Glücklicherweise verschwindet nach einigen vergeblichen Versuchen, das Schiff zu fassen, der Anker, um einem Seile Platz zu machen. Wieder eine neue Gefahr, das Seil reißt eines von den zwei kupfernen Ohren ab, die zur Sicherung der Handschuhe angebracht sind. Sogleich drückt das Wasser den Handschuh in das Schiff, kehrt ihn vollständig um, so daß er wie eine steife dicke Wurst nach Innen steht; platzt der Handschuh, so ist das Unglück geschehen, die Männer müssen ertrinken. — Auch dieser Schrecken geht vorüber. — Nun vergehen qualvolle Stunden. Die Luft wird immer dicker, Seitenstechen und Brustbeschwerden stellen sich ein, das Blut dringt zu den Augen, so daß die Luft bräunlich gefärbt erscheint. Aber die dichter werdende Luft eröffnet auch wieder die Aussicht auf Rettung, schon hören die starken Lecke auf zu laufen, da die Luft durch ihren Gegendruck das Eindringen des Wassers verhindert, schon bereiten sich die Drei, das kleine Fenster aufzubrechen, als plötzlich eine Kette niederrasselt und sich gerade über diesen Rettungsausgang schlingt. — Nun galt es doch wohl verzweifeln? Wie sehr unsere Leute daran dachten, geht daraus hervor, daß Witt in dieser Zeit, als sie auf den Abzug der Kette warteten, zu Bauer sagte: „Wenn wir diesmal herauskommen, fahre ich das nächste Mal doch wieder mit!" — Endlich rutscht die Kette ab, und nun stellt sich Witt oben an das Fenster, gleich unter ihm Bauer und Thomsen zu unterst. Witt versucht das Fenster zu erbrechen — es gelingt. Während das Wasser auf der einen Seite einstürzt, entweicht die zusammengepreßte Luft mit großer Gewalt. Das war der Moment um 3 Uhr, als die aufsteigende Luft oben die Hülfebringenden entmuthigte, gleich darauf kommt Witt, von der komprimirten Luft in die Höhe geschossen, glücklich an; ihm folgt Bauer und zuletzt Thomsen. Der Jubel, der sie empfing, zeigte ihnen, welche Angst man ihretwegen ausgestanden hatte. Bauer und Witt gingen ein paar Stunden darauf munter nach Hause. Thomsen war etwas erstarrt und hatte sich beim Aufsteigen unbedeutend an einem Boote verletzt, ist aber gleichfalls wieder wohlauf und will das nächste Mal auch mitfahren. — Das angenehme Gefühl, auf wunderbare Weise einer furchtbaren Todesgefahr entgangen zu sein, haben alle drei Leute; der Erfinder des Taucherschiffes hat außerdem die Ueberzeugung von der Brauchbarkeit seiner Erfindung gewonnen, da sich schlagend herausstellt, daß nur die schwache Konstruktion, die wieder durch die beschränkten Geldmittel bedingt war, das Unglück herbeigeführt hat. Möge ihm in einem anderen Staate Gelegenheit werden, seine Erfindung besser ausführen zu können, wir werden ihrer leider sobald nicht bedürfen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* **Berlin**, 23. Febr. Bekanntlich ist in den preußischen Kammern die Regulirung des Oderstroms schon oft Gegenstand der Verhandlung gewesen. Ein früherer Vertreter der Stadt Breslau, Stadtgerichtsrath Pflücker hatte sich der Angelegenheit vorzugsweise mit Wärme angenommen, und in der gegenwärtigen Session haben Petitionen aus der Provinz Schlesien und ein Antrag des Abg. v. Görtz die Sache von neuem zur Sprache gebracht. Die Gesetzgebung wird nunmehr endlich diesen schon seit Jahrhunderten von der Landesregierung und den Organen der Provinz mit Aufmerksamkeit betrachteten Gegenstand erledigen. — Für den Antrag v. Görtz hat die zweite Kammer eine Kommission niedergesetzt, und in dieser ist beschlossen, den Antrag in der Art zu dem ihrigen zu machen, daß sie die Ausführung der erforderlichen Wasserbauten auf Staatskosten beschließt, für diesen Zweck die auf überschläglich 1,500,000 Rtl. angenommenen Geldmittel für 1851 aus dem Extraordinarium der Land- und Wasserbauten, für die fernere Bauzeit aber dadurch zu beschaffen genehmigt, daß eine selbstständige Exigenz vorläufig und überschläglich in einem Minimum von 250,000 Rtl. für diesen Zweck alljährlich bis zur vollendeten Regulirung des Stromes auf den Etat der öffentlichen Bauten übernommen wird. Der Abg. Steinbeck ist Referent für diese Angelegenheit, sein Bericht ist bereits erstattet. Der für 1851 zu verwendende Betrag wird auf nicht mehr als 65,000 Rtl. veranschlagt, da der extraordinäre Etat, auf welchen derselbe pro 1851 übernommen werden soll, im Ganzen nur 1 Million aussetzt.

* **Magdeburg**, 23. Februar. Es gewährt in der bedrängten Zeit einen wohlthuenden Eindruck im Gegensatz zu anderen benachbarten Orten hier so wenig Bettler und gänzlich Verarmte zu sehen; die vielen Wohlthätigkeits-Anstalten, die noch vom Bürgermeister Franke herrührende und beibehaltene Ordnung, sind nicht allein die Ursachen, vielmehr in höherer Bedeutung die anständigen Mittel, welche den vielen Fabrikarbeitern von ihren Dienstherren geboten werden. — Der leichte Erwerb hat leider eben so gesteigertes Wohlleben im Geleite. Die Etablissements, in denen sich die untern Schichten der Handwerker bewegen, übertreffen die der Residenz, und Winter wie Sommer erschallen diese glänzenden Säle von Tanzmusik. Die hart an Magdeburg stoßenden Städte: Neustadt, Altstadt, Sudenburg, Bukau sind von Fabrikanlagen überfüllt, die sämmtlich gute Geschäfte machen, und bereits ragen die hohen Dampfmaschinen-Schornsteine aus allen nahen Dörfern, wohin sich schon die gewerbfleißigen Magdeburger flüchten. Wenn erst die im Bau stehende Verbindung aller Eisenbahnen längs der Strom-Elbe hergestellt sein wird, dürfte eine noch mehr gesteigerte Industrie nicht ausbleiben, obwohl andrerseits diese übermäßige Geschäfts-Konzentrirung auf dem Fürstenwall auf den Reisenden um so beengender wirkt, als die warnenden Tafeln in großer Schrift auf die Taschendiebe aufmerksam machen. Wenn in einer frühern Korrespondenz der Wunsch nach einer Handelsschule berührt ist, die in gewisser Ausdehnung hier bereits besteht, so hätte genauer agrarisch-technische Handelsschule gesagt werden sollen, welche die Ausbildung der höhern Fabrik-Interessen mit Rücksicht auf den Ackerbau einschlösse, weil wenigstens für die hiesigen gewerblichen Anstalten alle zu verarbeitenden Produkte Erzeugnisse des Bodens sind, als Cichorien, Runkelrüben und Tabak. Das Direktorium der bereits bestehenden Handelsschule ist neu zu besetzen und wäre recht wünschenswerth, daß die praktische Richtung, welche zugleich die Kultur der Fabrikprodukte berührt, im Auge gehalten werde.

Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 16. bis 22. Febr. d. J. wurden befördert 5219 Personen und eingenommen 14868 Rtlr.

Neisse-Brieger Eisenbahn. In der Woche vom 16. bis 22. Febr. d. J. wurden befördert 1249 Personen und eingenommen 876 Rtlr.

Krakau-Oberschlesische Eisenbahn. In der Woche vom 16. bis 22. Febr. d. J. wurden befördert 1058 Personen und eingenommen 2217 Rtlr.

Wilhelms-Bahn. In der Woche vom 15. bis incl. 21. Februar d. J. wurden befördert 1430 Personen und eingenommen 1978 Rtlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. In der Woche vom 16. bis 22. Februar d. J. wurden 2091 Personen befördert und eingenommen 2520 Rtlr. 15 Sgr. 11 Pf.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Die Frequenz auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn betrug in der Woche vom 9. bis 15. Februar d. J. 11345 Personen und 31762 Rtlr. 3 Sgr. 2 Pf. Gesammt-Einnahme für Personen-, Güter- und Vieh-Transport 2c., vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Haupt-Kontrole.

Inserate.

Vorlagen für die Versammlung des Gemeinde-Raths am 27. Februar.

1. Verlängerung des Pacht-Kontrakts über ein Lokal im Leinwandhause.
2. Vermiethung des Platzes an der Riemerzeile zur Aufstellung von Wollzelten und eines kleinen Äckerflecks an der Springstern-Kasematte.
3. Bedingungen für die Lizitation von Brennmaterialien.
4. Bürgerrechts-Gesuche.
5. Wahl des Bürgermeister-Beigeordneten, eines Mitgliedes der Forst- und Oekonomie-Deputation, zweier Schulen-Vorsteher und mehrerer Bezirks-Vorsteher und Stellvertreter.
6. Bewilligung von Gehalts-Zulagen, Pensionen, Remunerationen, Unterstützungen und Etats-Ueberschreitungen.
7. Gutachten über die Etats des Bürger-Hospitals zu St. Anna, des Elementarschulen-Fonds, der Haupt-Armen-Kasse, über den Antrag auf Zurückgabe des Stückgießerei-Gebäudes, über die Rechtfertigung bezüglich der Ausführung der Bauten auf dem neuen Packhofe und über die früher schon genehmigte Ausfüllung eines Sumpfloches an der Besitzung 90 der Klosterstraße.
8. Rechnungs-Revisions-Verhandlungen und verschiedene Gesuche.

Gräff Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen, welche bei dem hiesigen Stadt-Leihamte Pfänder versetzt und die rückständigen Zinsen von den Pfand-Kapitalien innerhalb acht Monaten noch nicht berichtiget haben, werden hierdurch aufgefordert, entweder ihre Pfänder binnen vier Wochen a dato durch Berichtigung des Pfandschillings und der Zinsreste einzulösen, ode sich über den weiter zu bewilligenden Kredit mit dem Leihamte zu einigen, widrigenfalls die betreffenden Pfänder durch Auktion verkauft werden sollen.

Breslau, den 7. Februar 1851.

Das Stadt-Leihamt.

Mit Bezug auf die in den Zeitungen veröffentlichte Aufforderung des Herrn Kardinal-Fürstbischofs und des Herrn Oberpräsidenten vom 13. Februar d. J. ersuche ich meine verehrten Landsleute und Mitbewohner hiesiger Stadt recht dringend, mich recht bald mit Beiträgen zur Herstellung der Kapelle auf dem Zobtenberge versehen zu wollen.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß diese Beiträge zu jeder Zeit und selbst in meiner Abwesenheit, gegen gedruckte Quittungen angenommen werden, daher eine vergebliche Absendung nicht eintreten kann.

Breslau, den 22. Februar 1851.

v. Pannewitz, Oberforstmeister, Ohlauer Stadtgraben 1.

An Fräulein Emma Babnigg
zum Wiegenfeste.

Einst senkte sich unsichtbar Menschenblicken
Ein Götterbote aus der Wolken Schacht:
Ein Kind der Musen sinnig zu beglücken,
Das eben erst zum Leben aufgewacht.

Er küßt' es sanft und von dem Engelsmunde
Erklangen Sphärentöne hell und rein:
„Von Deinem Sange schalle weite Kunde
Und eine Welt von Liedern nenne Dein."

Der Himmel rief's an Deiner Wiege nieder
Und mächtig hat gewirkt das Zauberwort,
Denn nah und fern bekannt sind Deine Lieder,
Sie pflanzen sich von Herz zu Herzen fort.

Sei glücklich ferner noch in trauter Mitte,
Und Freude, Huld und Liebe lächle Dir.
Als Wiegengabe nimm heut' noch uns're Bitte:
Bald naht der Lenz — drum Nachtigall bleib hier!

Breslau, den 25. Februar 1851. A. v. N.

Theater-Repertoire.

Dinstag den 25. Februar. Bei aufgehobenem Abonnement. **Zum Benefiz des Verfassers.** Zum ersten Male: **„Weiberlist** oder: **Die Schule der Männer."** Zauberposse mit Gesang und Tanz in drei Akten und einem Vorspiele von J. Lasker. Musik komponirt und arrangirt von Unverricht, Mitglied der Breslauer Theater-Kapelle. — Personen: Die Fee des häuslichen Glücks, Frln. Schwelle. Der Geist der Zwietracht, Herr Hennies. Drei Brüder: Valerian Nullmüller, Rentier, Herr Görner (als Gast); Cyprian Nullmüller, Destillateur, Herr Stotz; Kilian Nullmüller, Seifensieder und Lichtezieher, Herr Meyer. Drei Schwestern, deren Frauen: Annette, Frln. Rupricht; Lisette, Frau Frey; Georgette, Frln. Bunke. Ida Mehlmeier, Nichte der Familie Nullmüller, Frln. Höfer. Kriegswalzer, Assessor, Herr Guinand. Flöhst, Agent, Herr Mosewius. Der Pater Guardian eines Klosters von Barfüßler-Mönchen, Herr Clausius. Ein Laienbruder, Herr Hiltl. Ein Mönch, Herr Hampel. Frau Willmuth, Schneidersfrau, Frau Kühn. Deren 5 Kinder: Frln. Arnold, Frln. Kudell I., Frln. Kudell II., Frln. Wagner und Pauline Elsner. Peterfleck, Schneider-Gesell, Herr Rey. Herr Müller, Herr Dartsch. Herr Schulze, Herr Weidlich. Zwei Nachtwächter: Herr Hennies, Herr Puschmann. Ein Kellner, Herr Stephan. Ein Hausknecht, Herr Simon. Zwei Träger: Herr Hanke, Herr Meister. Ein Leichenbitter, Herr Klebe. Ein Weib, Frau Heyse. Zwei Straßenjungen: J. Standke und Vogel.

Mittwoch den 26. Febr. 50ste Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum 5ten Male: **„Die Großfürstin",** oder: **„Sophia Katharina."** Romantisch-komische Oper mit Tanz in 2 Abtheilungen und 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer, Musik von F. v. Flotow.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute morgen erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.

Oels, den 22. Februar 1851.

Thiel, Lieutenant und Rechnungsführer des 4. Husaren-Regiments.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern Nachmittag 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Elise, geb. Hoffmann, von einem muntern Knaben, beehre ich mich, Verwandten und Freunden, statt jeder besonderen Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 23. Februar 1851.

Dr. Biesel, Bataillons-Arzt.

Entbindungs-Anzeige.
(Statt jeder besonderen Meldung.)

Freitag den 21. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr wurde meine liebe Julie, geb. Zimmer, von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden. Dies beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Groß-Peterwitz, den 22. Februar 1851.

Lau, Pastor.

Entbindungs-Anzeige.

Heute wurde meine liebe Frau Jeannette, geb. Hirschfeld, von einem muntern Mädchen glücklich entbunden.

Breslau, den 22. Februar 1851.

Moritz Hahn.

Todes-Anzeige.

Heut früh halb 10 Uhr starb mein geliebtes Weib, Pauline, geb. Stieglitz, in einem Alter von 25 Jahren an der Lungenschwindsucht. Tief gebeugt widme ich diese Anzeige Verwandten und Freunden in der Ferne.

Breslau, den 24. Februar 1851.

Lithograph Adolf Pusch.

Todes-Anzeige.

Nach vielen Leiden entschlief gestern Abend ¾11 Uhr sanft und selig im Herrn unser theurer Vater, Schwieger- und Großvater, der kgl. Landrath a. D., Herr Rittergutsbesitzer Kober auf Loßwitz. Dieses zeigen wir, statt jeder besonderen Meldung, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt an.

Loßwitz, den 23. Februar 1851.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes endete gestern sanft und ergeben, nach mehrwöchentlichen Brust- und Lungenleiden, unser theurer, uns ewig unvergeßlicher Gatte und Vater, der frühere Kaufmann Johann Flandorffer. Diese traurige Anzeige widmen wir, statt jeder besonderen Meldung, unseren lieben Verwandten und Freunden.

Sagan, den 22. Februar 1851.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach dem Rathschlusse Gottes endete heute früh 1½ Uhr nach schweren Leiden an Lähmung und Gicht unsere heißgeliebte Gemahlin und Mutter, die Frau Kaufmann Hedwig Machatschzeck, geb. Rösler, in ihrem 56sten Lebensjahre. Dies zeigen wir Verwandten und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an.

Zobten am Berge, den 22. Februar 1851.

Franz A. Machatschzeck, als Gatte.
August Machatschzeck, } als
Franz Machatschzeck, } Kinder.

Todes-Anzeige.

Unser Sohn, Bruder, Schwager und Freund, der Kand. d. Theol. Benno Gerlach, entschlief sanft am 17. Februar, Abends 9 Uhr, im 26sten Jahre seines Lebens.

Schon seit Jahren trug er schwerer, als Jemand ahnete, weil er durch höhere Kraft im Stande war, seinen Umgebungen das Maaß seiner Leiden zu verbergen, und er die Aufgabe, auch die brechende Kraft froh und dankbar aus der Hand seines Gottes zu nehmen und zu gebrauchen, würdig löste. Wir beweinen in ihm ein reines Herz voll treuer Liebe.

Primkenau, den 21. Februar 1851.

Die verw. Superint. Gerlach.
H. Gerlach, königl. Staatsanwalt.
A. Gerlach, geb. Langheinrich.
E. Meißner, evangel. Pastor.
C. Meißner, geb. Gerlach.
G. und R. Palm.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besondern Meldung zeigen wir den heut Nachmittag 2 Uhr erfolgten sanften Tod unsers innigst geliebten Gatten und Vaters, des königlichen Divisions-Auditeur und Justizrath Biedermann, allen Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme, ergebenst an.

Glogau, den 21. Februar 1851.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes entschlief am heutigen Tage unsere brave Gattin und gute Mutter, Charlotte Krug, geb. Hellmich, nach langen Leiden sanft und gottergeben im noch nicht vollendeten 40sten Lebensjahre. Allen Freunden und Bekannten zeigen wir dies mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübten Herzens an.

Bojanowo, den 22. Februar 1851.

Der Conrector Krug, als Gatte.
Ida, }
Bertha, } als Kinder.
Theodor, }

Todes-Anzeige.

Heute früh 6 Uhr entschlief nach langen Leiden, im festen Glauben an ihren Heiland, unsere heißgeliebte Tochter Bertha, in dem jugendlichen Alter von 21 Jahren.

Alle, die die Verstorbene kannten, werden unsern unersetzlichen Verlust fühlen.

Verwandten und Freunden diese Anzeige mit der Bitte, unsern tiefen Schmerz durch stille Theilnahme zu ehren.

Strehlen, den 22. Februar 1851.

Die tiefbetrübten Eltern
Fiebig und Frau,
Schwester und Anverwandte.

Todes-Anzeige.

Nach langen schweren Leiden verschied am 21. d. M. meine innigstgeliebte Gattin Rosalie, geb. Guradze, in dem Alter von 49 Jahren. Wer die Verewigte näher kannte, wird die Größe meines Verlustes ermessen können. Freunden und Bekannten diese Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme.

Karlsruh in Schl., den 22. Febr. 1851.

L. Ebstein.

Todes-Anzeige.
(Statt jeder besonderer Meldung.)

Heute Abend 8¾ Uhr entschlief in Folge des Durchbruchs der Zähne in dem Alter von 13 Monaten unser jüngstes Kind Heinrich Moritz. Dies zeigen wir — um stille Theilnahme bittend — hiermit allen werthen Freunden und Bekannten ergebenst an.

Breslau, den 23. Februar 1851.

Kaufmann Emil Nitschke und Frau.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 7 Uhr entschlief nach langen Leiden unser Gatte, Vater und Schwager, der königl. Rechtsanwalt, Justizrath Franz Cirves, welches wir allen Freunden und Bekannten anzeigen.

Neisse, den 22. Februar 1851.

Die Hinterbliebenen.

Allgemeine Versammlung der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Freitag, den 28. Februar, Abends 6 Uhr. Herr Consistorial- und Schulrath Menzel: Ueber den Prozess des Galilei, mit einer Einleitung über die Lehre von der Inspiration der alttestamentlichen Bücher.

Der General-Secretär Bartsch.

Section für Obst- und Garten-Cultur.

Mittwoch, den 26. Februar, Abends 6 Uhr. Herr Prof. Dr. Göppert über verschiedene Gärten Deutschlands und über Anstellung von Beobachtungen, welche sich auf die Entwickelung der Vegetation beziehen.

Darauf Berathung über die Frühjahrs-Ausstellung.

Donnerstag, den 27. Februar:

Grosses Concert des academ. Musik-Vereins

in der mit Dielen belegten Aula Leopoldina zum Besten seines zeitigen Dirigenten des Hrn. stud. Julius Dittrich.

Unter gütiger Mitwirkung des Fräul. Babnigg.

Zur Aufführung kommt unter Anderm:
Die Wüste von Felicien David.

Billets à 20 Sgr. und à 15 Sgr. sind in den Musikalienhandlungen von Leuckart, Scheffler und Schuhmann, und an der Kasse à 1 Rtl. und à 20 Sgr. zu haben.

Die Vorsteher des academischen Musikvereins.
E. Grosser. A. Gramsch.

Wintergarten.

Dienstag, den 25. Februar: Extra-Konzert der Philharmonie anstatt dem ausfallenden Ressourcen-Konzert. Zur Aufführung kommt: Sinfonie (in Es dur) von Haydn.

Entree à Person 2½ Sgr. Für Ressourcen-Mitglieder 1 Sgr.

Einlaß 1 Uhr. Anfang 3 Uhr. Ende 9 Uhr.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Matthias-Straße Nr. 27 a. belegenen, dem Kretschmer Karl Haase gehörigen, auf 11,983 Rthlr. 6 Sgr. 7 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den 30. Juni 1851,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Pflücker in unserm Parteien-Zimmer — Junkern-Straße Nr. 10 — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Zu diesem Termine werden
1) die Johanna Juliane Dorothea, verw. Kaufmann Sieg, geb. Ansorge,
2) der Kaufmann Johann Ernst Dittrich

hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 1. Novbr. 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Nr. 28 der Aecker in der Oder-Vorstadt belegenen, dem Polizei-Sergeanten, früher Unteroffizier Johann Gottlieb Ritter gehörigen, auf 582 Rthlr. 10 Sgr. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den 25. April 1851,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Schmidt in unserm Parteien-Zimmer — Junkern-Straße Nr. 10 — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Zu diesem Termine wird der Partikulier Ferdinand v. Büttner hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 24. Dezbr. 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Kerngute **Gebirgs-Butter** in großen und kleinen Gebinden ist zu billigem Preise zu haben Bischofstraße 12.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Matthias-Straße Nr. 25 belegenen, auf 19,709 Rthlr. 9 Sgr. 1½ Pf. geschätzten Grundstückes haben wir einen Termin

auf den 2. September 1851,
Vormittags 11 Uhr,

in unserm Parteien-Zimmer (Junkern-Straße Nr. 10) anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Zu diesem Termine werden die unbekannten Realprätendenten zur Vermeidung der Ausschließung ihrer Ansprüche und der königl. geh. Regierungs-Rath a. D. Johann Constantin Neumann oder dessen Erben hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 27. Januar 1851.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier am Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 29 belegenen, dem Stadt-Bauinspektor Heinrich Wilhelm Eduard Wolff gehörigen, auf 19,826 Rthlr. 5 Sgr. 10 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

auf den 2. September 1851,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Stadtrichter Fürst in unserem Parteienzimmer — Junkern-Straße Nr. 10 — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 20. Dezember 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Subhastations-Patent.
Nothwendiger Verkauf.

Das dem königl. sächsischen geh. Finanz-Sekretär Karl Eduard Schnabel zu Dresden gehörige, im Görlitzer Kreise gelegene Gut Nieder-Deutsch-Ossig, landschaftlich zufolge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe, auf 17,376 Rtl. 5 Sgr. abgeschätzt, soll

am 5. Mai 1851,
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die für das abgebrannte Wohnhaus von der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft gewährten Brandentschädigungsgelder per 2647 Rtl. 10 Sgr. sollen mit Genehmigung der Gläubiger dem künftigen Käufer des Gutes eigenthümlich anheimfallen.

Görlitz, am 18. September 1850.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Pferde-Verkauf.

Am 28. d. M. Vormittags 8 Uhr kommen noch ca. 40 Pferde zur öffentlichen Versteigerung am Ballhofe auf dem Schießwerder. Bedingungen wie früher.

Breslau, den 24. Februar 1851

Das Train-Kommando.

Pferde-Versteigerung.

Mittwoch den 26. Februar, früh 10 Uhr, werden an der alten Reitbahn des 1. Kürassier-Regiments, wegen Ueberzähligkeit 12 königliche Dienstpferde gegen gleich baare Zahlung in Courant öffentlich versteigert.

Das Commando des königl. 1. Kürassier-Regiments.

Pferde-Verkauf.

Von dem königl. Füsilier-Bataillon 18. Infanterie-Regiments sollen am **1. März,** Vormittags 10 Uhr, auf dem Exerzierplatz zu Liegnitz

20 gesunde, starke Trainpferde

öffentlich gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden. Halftern und Trensen behält das Bataillon zurück.

Königl. Füsilier-Bataillon 18. Inf.-Reg.

Auktions-Anzeige.

Montag den 3. März d. J. Vorm. 10 Uhr sollen im Forsten von Brustawe, hiesigen Kreises, und zwar an der Kolonie Liebenthal, die Viertelecke genannt, wiederum 100 Klaftern kiefernes Leibholz meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Militsch, den 17. Febr. 1851.

Mann I., gerichtl. Aukt.-Kommiss.

Auktion.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Rechts-Anwalt Harazim hierselbst werden **in termino den 6., 7. und 8ten März d. J. von Vormittags 8 u. Nachmittags 2 Uhr ab** im Hause des Kaufmann Kolbe,

juristische und belletristische Werke, goldene Uhren, Bilder, Gewehre, Jagd-Utensilien, Möbel und andere Gegenstände

öffentlich und gegen baldige baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Frankenstein, den 21. Febr. 1851.

Haßler,
königl. Kreis-Gerichts-Auktions-Kommissar.

Auktion.

Den 5. März d. J. Nachmittags 2 Uhr sollen im Wege der Exekution vor dem hiesigen Rathhause

zwei Pferde (Schimmel) Geschirre und ein ganz gedeckter Wagen

öffentlich und gegen baldige Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Frankenstein, den 18. Febr. 1851.

Haßler,
königl. Kreis-Gerichts-Auktions-Kommissar.

Auktions-Anzeige.

Donnerstag den 27. d. M. sollen in Nr. 14 Herrenstraße die zum Nachlaß des Diaconus Hilse gehörigen Gegenstände, als gute Möbel, Wäsche, Kleidungsstücke, Betten, ferner 57 Stück diverse Bücher und allerhand Vorrath zum Gebrauch versteigert werden.

Breslau, den 24. Februar 1851.

Hertel, Kommissions-Rath.

Auktions-Anzeige.

Freitag den 28. d. M., Nachm. 2 Uhr, sollen in Nr. 3 Alte Taschenstraße gute Möbel, Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, ferner ein Marmortisch, verschiedene Messingsachen, worunter ein Kirchengeldsammler, dann div. Maskengarderobe-Sachen, Tuche und Buckskins, eine vollständige Silberarbeiter-Werkstatt und allerhand Vorrath zum Gebrauch gegen Baarzahlung versteigert werden.

Breslau, den 24. Februar 1851.

Hertel, Kommissions-Rath.

Auktion. Am 26. d. M., Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr, sollen in Nr. 8 Elisabetstraße, wegen Aufgabe des Geschäfts verschiedne Tuche, Buksking, Westenstoffe, Herren-Garderobe-Artikel 2c. versteigert werden.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Freitag den 28. d. M. Vormittag von 9 Uhr an sollen Schuhbrücke Nr. 27 aus einem Nachlasse diverse Möbel, Hausrath, Porzellan und Gläser, worunter farbige und geschliffene Prachtstücke, öffentlich versteigert werden.

Reymann, Auktions-Komissarius.

Literarische Anzeigen
der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau.

Bei F. Schneider und Comp. in Berlin erschien soeben und ist in der Buchhandlung Josef Max Komp. in Breslau zu haben:

Der Livländer Joh. Reinh. von Patkul und seine Zeitgenossen

von **Otto A. Wernich.**

1. Band. 334 Seiten gr. 8. Mit einer Karte. 2 Thlr.

Diese aus den Quellen der Geschichte und Archiven geschöpfte wichtige historische Arbeit wird den Freund der Geschichte eben so sehr durch die Gründlichkeit der Arbeit selbst, wie durch die Eigenthümlichkeit der Darstellung anziehen.

Bei **Josef Max** und **Komp.** in **Breslau** ist für 7½ Sgr. zu haben:

Ueber Testamente, oder: welche Einrichtungen hat ein Hausvater oder haben Eheleute zu treffen, um bei ihrem Tode Alles geordnet zu hinterlassen und das Einschreiten des Gerichtes zu vermeiden? 8. Berlin, Gerhard.

Für jeden besonnenen und auf das Wohl der Seinigen bedachten Menschen, gleichviel ob er viel oder wenig besitzt, ist es eine der wichtigsten Sorgen, nach seinem Tode alles geordnet zu hinterlassen. Die vorgenannte eben erschienene, von einem tüchtigen Juristen verfaßte, Schrift giebt dazu die nöthige Anleitung.

In allen Buchhandlungen, zu **Breslau** auch bei **Josef Max** u. **Komp.**, ist zu haben:

Die deutsche Köchin.

Ein Kochbuch für bürgerliche große und kleine Herrschaftsküchen.

Eine gründliche und verständliche Anweisung zur Zubereitung aller Speisen.

Zum Gebrauche für junge Hausfrauen und Köchinnen verfaßt von einer Köchin, welche seit vielen Jahren gesammelte, selbstgeprüfte Erfahrungen hier zusammenstellte, und die bei allen ihren resp. Herrschaften die vollste Anerkennung fand,

Maria Anna Hinterberger.

Magdeburg, 1850. Heinrichshofen'sche Buchhandlung.

Preis 1 Thlr.

Ein Kochbuch, das vor vielen bereits vorhandenen sich nach dem Urtheile erfahrener Hausfrauen dadurch auszeichnet, daß es 1) dem in der Kochkunst noch nicht Eingeweihten aufs Genaueste alles zur Bereitung der Speisen, Getränke, des Backwerks ꝛc. Nothwendige beschreibt und einen Schatz langjähriger Erfahrung und vielfacher Prüfungen mittheilt, mithin ganz geeignet ist, Unerfahrenen in die Hände gegeben zu werden; 2) aber auch den in der Kochkunst Bewanderten für fast alle Fälle Rath und Auskunft giebt, in denen es auf Bereitung von Speisen ꝛc. ankommt, die weniger bekannt sind, wie z. B. die so berühmten baierschen Mehlspeisen.

Katholisches Andachtsbuch.

Soeben erschien in zweiter Auflage:

Stunden der häuslichen Andacht

für katholische Familien. Von einem Landgeistlichen. Mit hoher Druckgenehmigung des Wiener fürst-erzbischöflichen Konsistoriums, des erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg und des kathol. geistlichen Konsistoriums im Königreich Sachsen. Zwei Bände. Mit einem Stahlstiche des heil Abendmahls nach Leonardo da Vinci. Zweite Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Dieses Buch ist keine Nachahmung der „Aarauer Stunden der Andacht," vielmehr blos für Solche bestimmt, welchen das geoffenbarte Christenthum höher steht als alles Andere, und soll zur häuslichen Andacht dienen in Häusern, wo noch die schöne Sitte besteht, daß die Hausgenossen an Sonn- und Festtagen in einer Abendstunde sich versammeln und aus einem Erbauungsbuche vorgelesen wird. Ferner für Solche, die wegen Krankheit den Gottesdienst nicht besuchen können. Das Buch folgt den kirchlichen Festzeiten genau, erklärt die wichtigsten an denselben vorkommenden Handlungen unserer Gottesverehrung und wendet sie auf die Erbauung des Lesers an. Für jeden Sonn- und Festtag ist wenigstens eine Betrachtung aufgenommen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Schlesiens, in **Breslau** bei **Max** und **Komp.**, Hirt und allen dortigen Buchhändlern.

Die bedeutende **Preisermäßigung** einer Auswahl **werthvoller** in meinem Verlage erschienener Werke, deren Verzeichniß durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, (in **Breslau** durch **Josef Max** und **Komp.**) besteht noch bis zum

1. Mai 1851.

Neustadt a. d. Orla, im Januar 1851. **J. K. G. Wagner.**

In der gestrigen Versammlung, zu welcher 402 Bewohner des östlichen Theils des Schweidniger-Anger-Bezirks eingeladen waren, ist einstimmig beschlossen worden:

1) die Bildung eines Hilfs-Vereins für diesen Bezirk und
2) die Annahme des vorgetragenen Statuts.

Als jedoch zur Sprache kam, daß mehreren namhaften Personen die Einladung zur Versammlung nicht zugekommen, wurde beschlossen:

zur Wahl des Komitee's alle Bewohner dieses Bezirks hiermit einzuladen zum 28. d. M. — Freitags — 7 Uhr Abends im Hartmannschen Lokale.

Breslau, den 22. Februar 1851. **Das provisorische Komitee.**

Für Auswanderer.

Am 15. März d. J. werden von dem Handlungs-Hause Wichelhausen und Comp. Schiffseigenthümer und Befrachter zu Bremen, die Ueberfahrten nach Nord- und Süd-Amerika, wieder eröffnet, auch monatlich am 1sten und 15ten bis Mitte November fortgesetzt werden, die dazu vorhandenen Dreimaster, sind erprobte und bequem eingerichtete Schiffe, ihre Führer erfahrene Kapitäne, die Fahrpreise billig, die vielen von diesem soliden Hause im vorigen Jahre beförderten Passagiere, sind stets ganz zufrieden gestellt worden. — Ueber die Bedingungen, die Namen der Kapitäne u. s. w. werde ich auf mündliche und franco schriftliche Anfragen vollständige Auskunft ertheilen. — Gedruckte Ueberfahrts-Bedingungen werden auch in meinem Comptoir gratis ertheilt. Breslau, im Februar 1851.

Karl Maisse, Kaufmann, Haupt-Agent für Schlesien, Altbüsserstraße Nr. 60.

Die galvano-elektrischen Ketten von

J. T. Goldberger

sind ein seit Jahr und Tag tausendfach bewährtes Heilmittel gegen **nervöse, rheumatische und gichtische Leiden** aller Art, als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Ohrensausen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit ꝛc. und werden nach wie vor in **Breslau nur allein** bei Herren **Gebrüder Bauer,** Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 11, so wie in Bernstadt: T. Schwerin, Brieg: Carl Matzdorf, Bunzlau: Carl Baumann, Charlottenbrunn: H. E. Seyler, Frankenstein: E. Tzschörner, Freiburg: C. A. Leupold; Glaz: C. Rutsch, Guhrau: A. Ziehlke, Haynau: A. E. Fischer, Herrnstadt: H. Wulpert, Jauer: H. W. Schubert, Krotoschin: A. E. Stock, Landeck: J. A. Rohrbach, Liegnitz: F. Tilgner, Neisse: Jos. Ellguth, Neumarkt: F. B. Nicolaus, Neustadt: J. F. Heinisch, Nimptsch: Eduard Schicke, Oels: A. Gröger, Ratibor: A Keßler, Rawicz: J. P. Ollendorf, Reichenbach: G. F. Kellner, Reichenstein: Bartsch, Salzbrunn: E. F. Howig, Schweidnitz: Adolph Greiffenberg, Steinau: C. Zachler's sel. Wwe., Striegau: Robert Krause, Waldenburg: C. G. Hammer u. Sohn, Poln. Wartenberg: F. W. Kriegler; Wohlau: B. G. Hoffmann, Zobten: Carl Wunderlich, **bei niemand Anderem jedoch in den benannten Städten,** in ihrer ursprünglichen, bisher unübertroffenen Form und Zusammenstellung ächt und zu den festgestellten Fabrikpreisen (1 Stück mit Gebrauchsanweisung 1 Rthl., stärkere 1 Rthl. 15 Sgr., einfache Sorte 15 Sgr., **doppelter Konstruktion** (gegen veraltete Uebel anzuwenden) à 2 Rtl. und 3 Rtl.) verkauft. Diese Goldberger'schen Ketten sind patronisirt von

Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich

und konzessionirt von den

hohen Ministerien der Medizinal-Angelegenheiten in Preußen und in Baiern;

eben so sind sie geprüft und empfohlen von der **medizinischen Fakultät** in **Wien** und von **vielen Hundert** renommirten Aerzten aus den verschiedenen Ländern Europa's; es verdient daher dieses bewährte Heilmittel mit vollem Rechte das Vertrauen, welches man ihm schenkt. Eine gedruckte Broschüre mit mehr denn **Ein Tausend Attesten** über die heilkräftige Wirksamkeit dieser so anwendbaren elektrischen Ketten von glaubwürdigen Personen aller Stände wird bei den obenangeführten Herren unentgeltlich ausgegeben. Beim Kaufe wolle man nur der vielen Nachbildungen wegen **genau** darauf achten, daß eine jede **ächte** Goldberger'sche Kette auf der Vorderseite ihres Etuis den Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite die beiden obenstehenden Stempel in Golddruck trägt.

Unter Garantie und zu billigsten Preisen empfehle ich mein Lager von **feinen Lütticher Doppelgewehren, Pistolen, Terzerolen, französischen Musketen, Zündnadel-, Spitz- und Rundkugelbüchsen ꝛc.** und verspreche alle in dieser Branche mir zu Theil werdenden Aufträge auf das Pünktlichste zu bewirken. **C. H. Cubasch,** Hintermarkt Nr. 2, 1 Stiege.

Karlsstraße Nr. 17 **Die zweite Etage** ist zu vermiethen.
Näheres Karlsstraße Nr. 11 bei **S. Auerbach.**

Hutungs-Verpachtung.

Den abgegebenen Meistgeboten in dem am 28sten v. M. angestandenen Termin zur anderweiten Verpachtung der fiskalischen Hutung von 344 Mrg. 71 Q.-R. Fläche auf der Viehweide vor dem hiesigen Nikolai-Thore, von Georgi 1851 bis dahin 1852, hat höheren Orts der Zuschlag nicht ertheilt werden können.

Es ist daher ein nochmaliger Bietungs-Termin **auf den 3. März d. J.,** Vormittags von 11—12 Uhr, im hiesigen Rent-Amte (Ritterplatz Nr. 6) anberaumt worden, wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Breslau, den 16. Februar 1851.
Königl. Domainen-Rent-Amt.

Auktions-Anzeige.

Montag den 3. März d. J. und folgende Tage soll Junkernstraße Nr. 7, zwei Stiegen hoch, ein Nachlaß, bestehend in Silbergeräth, Uhren, Möbeln, Wäsche, Kleidungsstücken, Kupferstichen, Büchern und Hausgeräth öffentlich versteigert werden. Breslau, 18. Febr. 1851.

Oeffentliche Danksagung.

Ich Unterzeichneter bescheinige hiermit, daß ich am 19. März 1849 eine Goldberger'sche Rheumatismus-Kette angelegt habe, um dadurch von meinen schmerzlichen Leiden, als Gicht, Krämpfe und Gliederreißen, befreit zu werden, da ich oft in einer Nacht 4—5 Mal aus dem Bette aufstehen mußte, um die Krampfschmerzen zu stillen. Seitdem ich aber die Goldberger'sche Kette trage, ist dies nicht mehr der Fall, sondern der Schmerz, Krämpfe und Reißen haben **aufgehört** und seit der Zeit sich **nicht wieder eingestellt.**

Dieses mit hohem Danke dem Erfinder dieser Ketten zur Steuer der reinsten Wahrheit.

Bayreuth in Baiern, den 2. Februar 1850.
Joseph Rudolph, Landgraf **v. Winckelmann** auf Ludwigs- und Karlsfeld.

Landwirthschaftliche Gewerbe.

Der Brennereibetrieb, so vollkommen er auch sein mag, hat immer noch nicht seinen Kulminationspunkt erreicht. Noch immer bezahlen die Herren Brennereibesitzer oft durch bloße Charlatanerie, theueres Lehrgeld.

Eigends angestelltes Studium und Erfahrung, verbunden mit andern Hilfsmitteln und Hilfsquellen, setzen mich in den Stand, den Herren Brennereibesitzern unter vielen andern Folgendes zu garantiren.

Nämlich die von mir gefertigten Apparate sind zuvörderst auf das Prinzip der Einfachheit und nahen Verbindung der Apparattheile so wie der möglichsten Zeit Holz-, Material- und Arbeits-Ersparniß basirt.

Selbst bei einem bloßen täglichen Betriebe von 900 Quart zieht ein solcher Apparat durchschnittlich 87—88 Grad Tralles Spiritus und besteht blos aus einer Blase, Vorwärmer, Dephlegmations-Vorrichtung, zwei Kühlbecken, Schlange und Kühltonne. Ein Raum von 8 Fuß Höhe nimmt denselben auf bei höchst geschmackvoller Arbeit.

Neu gefertigt, am Orte aufgestellt, kostet ein solcher Apparat zum täglichen Abbrennen von 12 bis 1500 Quart reiner Maische 800 Rthl.

Größere Apparate ziehen durchschnittlich 90 Grad Distinkte. Anerkenntnisse, Empfehlungen und Zeugnisse über wirklich ausgeführte gelungene Werke so wie letztere selbst, kann Jeder in Augenschein nehmen, auch alles Uebrige näher erfahren, es bedarf blos, daß man sich deshalb mit mir durch frankirte Briefe in Beziehung setze.

Rosenberg in Oberschlesien, den 8. Februar 1851.
Bayer, Kupferwaaren-Fabrikant.

Heiraths-Gesuch.

Ein junger Mann, 26 Jahr alt, Besitzer eines schönen Landgutes in der Nähe des Zobten, sucht auf diesem, jetzt nicht mehr ungewöhnlichen Wege, aus Mangel an Damenbekanntschaft, eine Lebensgefährtin. Wünschenswerth wäre jedoch, daß selbige ein disponibles Vermögen von mindestens 3000 Thlr. besäße, einige Kenntniß von der Landwirthschaft und nicht das 24ste Lebensjahr überschritten hätte. Damen, welche geneigt sind, darauf zu reflektiren, wollen gefälligst ihre Offerten unter Adresse **A. F. poste restante** Breslau **franco** unter Zusicherung strengster Discretion bis spätestens den 5. März abgeben.

Heiraths-Gesuch.

Ein Kaufmann in Oberschlesien, 30 Jahr alt, mit einem rentirenden Geschäft, wünscht wegen Mangel an Bekanntschaft auf diesem Wege eine Lebensgefährtin, Mädchen oder kinderlose Wittwen, mit einem Vermögen von 2—3000 Thlr. Adressen werden unter **J. P. poste restante** Breslau erbeten, und die strengste Discretion versichert.

Ich beabsichtige, Mädchen jeden Alters gründlichen und vollständigen **Unterricht in allen weiblichen Arbeiten** zu ertheilen. Die hochgeehrten Eltern und Vormünder, die ihre Töchter und Pflegebefohlenen mir zu diesem Zwecke anzuvertrauen geneigt sind, erfahren das Nähere täglich in den Vormittagsstunden.

Verw. Rektor **Marks,** Weidenstraße Nr. 16, 1 Stiege.

Aufforderung.

Ein routinirter Commis, der das Mode- und Schnittgeschäft gründlich versteht, in der Correspondenz und Buchführung Bescheid weiß, kann unter sehr annehmbaren Bedingungen hierorts ein vortheilhaftes Engagement nachgewiesen erhalten durch **Alexander,** Ketzerberg Nr. 21, par terre.

Ankündigung.

Mittelst eines geringen Einschusses von nur wenigen Thalern ist man im Stande, sich bei einem Unternehmen zu betheiligen, welches dem daran Theilnehmenden schon von diesem Jahre an eine **jährliche Dividende** bis zu

Acht Tausend Thaler pr. Cour.
oder
Vierzehn Tausend Gulden rhn.

eintragen kann. Allen, welche bis den 31. März d. J. deshalb in frankirten Briefen anfragen, ertheilt unentgeltlich spezielle Auskunft das

Büreau von Johannes Poppe, Aegidienstraße 659 in Lübeck.
Lübeck, den 15. Febr. 1851.

Ein **Mechaniker,** der in Maschinen-Werkstätten als Meister und Monteur gearbeitet hat und über seine Führung die besten Zeugnisse besitzt, sucht in ähnlicher Art Beschäftigung. Adresse franco: Forstmeister **Erb,** Winnweiler, baierische Pfalz.

Fein gemahlenen **Neuländer Dünger-Gips** offerirt billigst: **C. G. Schlabitz,** Katharinenstraße 6.

Morgen Mittwoch den 26. Februar:

Ballfest

mit besonderen Arrangements im Saale des Königs von Ungarn. Eintrittskarten für einen Herrn à 20 Sgr. und für eine Dame à 10 Sgr. werden nur von dem Unterzeichneten ausgegeben. Gallerie 5 Sgr.
Louis v. Kronhelm, Schuhbrücke Nr. 11.

Zur Fastnacht in Rosenthal,

Mittwoch den 26. und Donnerstag den 27. ladet ergebenst ein; für gute Brat- und Leberwurst nebst andern guten Speisen und Getränken habe ich bestens gesorgt. **Seiffert.**

Ein junger Mann, welcher bis jetzt in einem hiesigen Kommissionsgeschäft gearbeitet hat, und mit Korrespondenz und Buchführung vertraut ist, sucht ein sofortiges anderweites Engagement am Platz. Nähere Auskunft ertheilt Herr Sensal Schreiber, neue Schweidnitzerstr. Nr. 3 b.

= Eine geprüfte Erzieherin = welche nicht nur der wissenschaftlichen Zweige und des Französischen und Englischen, sondern auch des Flügelspiels, des Zeichnens und Malens mächtig ist, wünscht bald oder vom ersten April d. J. ab ein Ergagement. Näheres auf portofreie Anfragen Breslau porte restante X. X.

Echt persisches Insekten und Ungezieser tödtendes Pulver, in ganz Rußland unentbehrlich, erhielt wieder aus Warschau neue Zusendung à Paket 10 Sgr. und 6 Sgr.: **Eduard Groß,** am Neumarkt 42.

Echte Thybets wie auch **Twills, Gros de Berlins** und **Mixid-Lüstres** in allen Farben, gute Qualitäten, empfehlen zu den solidesten Preisen:
Wohl u. Cohnstädt, Nikolai-Straße (Ring-Ecke Nr. 1) im zweiten Gewölbe.

Große Möbelwagen

empfiehlt zum Transport unverpackter Möbel und Spiegel unter Garantie zum billigsten Preise: **G. Böhm,** Graben Nr. 14 in Breslau.

Ungar. geb. Pflaumen,

neueste Waare, das Pfd. 2 Sgr., guten Tafel-Reis, das Pfd. 2 Sgr., gelbe Faden-Nudeln, das Pfd. 3½ Sgr., bei Abnahme von 5 Pfd. billiger,

Düsseld. Moutarde, kräftig und fein von Geschmack, à Kr. 5 Sgr.
C. G. Weber, Messer- und Oderstraßen-Ecke Nr. 16.

Geräuch. Rheinlachs

empfingen und empfehlen: **Lehmann** und **Lange,** Olauerstr. 80.

Mehrseitigen Wünschen zufolge haben wir die Anfertigung von

Ostermehl

unter vorschriftsmäßiger Aufsicht übernommen und den Preis per preuß. Ctr. von 110 Pfund auf 4 Thl. 8 Sgr. frei Mühle festgestellt. Wir nehmen Aufträge bis zum 15. März d. J. an.
Schlawentzitz, den 24. Februar 1851.
Die Mühlen-Administration.

Samen-Kartoffeln,

gesund und groß, einige hundert Sack, eben so eine große kupferne Ziehpumpe und ein noch gut erhaltener kleiner Destillir-Apparat sind zu verkaufen in Oppeln, Krakauerstraße Nr. 43.

Grippe-Bonbons

empfehlen: **Lehmann** und **Lange,** Ohlauerstraße Nr. 80.

Guts-Verkauf.

Ein Freigut, Kreis Liegnitz, an der Eisenbahn sehr bequem gelegen, über 300 Morgen Acker, Wiesen und Holz, guten Wirthschaftsgebäuden, schönem Wohnhaus und Garten, für einen Pensionär sehr zu empfehlen, ist ohne Einmischung eines Dritten, bei Anzahlung der Hälfte des Kaufpreises zu verkaufen. Wo? erfährt man auf der Eisenbahn-Station Spittelndorf, zwischen Neumarkt und Liegnitz.

Wald-Samen.

Das Graf Renardsche Forstamt in Groß-Strehlitz offerirt eine Partie Kiefern- und Fichten-Körnersamen, ersteren zu 13 Sgr., letzteren zu 3½ Sgr. das Pfund, zum Verkauf.

Mädchen, die im Strohhutnähen geübt sind, finden bei mir dauernde Beschäftigung.
H. Dienstfertig, Ring und Albrechtsstraßen-Ecke 59.

Ein ordentliches Mädchen, welches nebst allen häuslichen Arbeiten auch das Kochen versteht, kann zum 1. April eine Stelle finden. Blumenstraße 2, 3 Stiegen, links.

Ein Rittergut, von 400 Morgen, Schweidnitzer Gegend, schönen Baulichkeiten, ist preiswürdig mit 3 bis 4000 Rtl. Anzahlung zu verkaufen. Herrschaften, Rittergüter weist zum Verkauf nach: **L. Halm** in Ohlau.

Frisch geräucherte Spickale und gutgeräucherte Fettheringe empfiehlt Fischhändler **Lehmann,** Kupferschmiedestraße Nr. 45.

Ein **Haus** mit einer Bäudler-Nahrung, schon 30 Jahr bestehend, ist wegen Familienverhältnissen vortheilhaft zu verkaufen, zu erfragen Matthiasstraße Nr. 15 par terre.

Frische Austern bei Gebrüder Friederici.

Bullen, Original-Oldenburger, verkauft das Dom. Malkwitz, Breslauer Kreises.

Ein leichter **Handwagen** mit 2 Rädern, eisernen Achsen, noch neu, zum Milchfahren sich passend, ist billig zu verkaufen Neumarkt 26 bei Hoffmann.

Oberschlesische, Niederschlesich-Märkische und Berlin-Hamburger Eisenbahn.

Die königliche Verwaltung der Niederschlesisch-Märkischen und die Direktion der Berlin-Hamburger Eisenbahn haben uns ermächtigt, fortan für Zinkabladungen aus Oberschlesien nach Hamburg, in Gemäßheit des § 21 unsers Frachtgüter-Regulativs, eine Lieferzeit von längstens achtzehn Tagen von unsern Bahnhöfen in Oberschlesien bis Bahnhof Hamburg zuzusichern, was wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Breslau, den 22. Februar 1851.
Das Direktorium der Oberschlesischen Eisenbahn.

Ostbahn.

Die Lieferung von 4 Pumpen, 10 Wasserkrähnen, 18 Wasserbehältern und 16 Vorwärmern für die Wasserstationen der Bahnhöfe Miasteczko, Bialosliwe, Ossiek, Nakel und Bromberg, bis zum 1. Juni d. J., soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Lieferungslustige haben ihre Anerbietungen portofrei und versiegelt unter der Aufschrift:

„Submission auf die Lieferung von Gegenständen zur Einrichtung der Wasserstationen"

bis zu dem am 10. März d. J. Vormittags 12 Uhr im Central-Bureau der unterzeichneten Direktion anstehenden Termine, in welchem die Eröffnung der Offerten in Gegenwart der etwa anwesenden Submittenten erfolgt, einzusenden. Später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Die Submissions-Bedingungen und Zeichnungen liegen im genannten Bureau während der Geschäftsstunden zur Ansicht aus und werden auf portofreie Gesuche mitgetheilt.

Bromberg, den 11. Februar 1851. **Königliche Direktion der Ostbahn.**

Ostbahn.

Die Lieferung von 4 Drehscheiben für die Bahnhöfe Bialosliwe, Nakel und Bromberg, bis zum 1. Juni d. J., soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Lieferungslustige haben ihre Anerbietungen portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf die Lieferung von Drehscheiben"

bis zu dem am 10. März d. J. Vormittags 12 Uhr im Central-Bureau der unterzeichneten Direktion anstehenden Termine, in welchem die Eröffnung der Offerten in Gegenwart der etwa anwesenden Submittenten erfolgt, einzusenden. Später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Die Submissions-Bedingungen und Zeichnungen liegen im genannten Bureau während der Geschäftsstunden zur Ansicht aus und werden auf portofreie Gesuche mitgetheilt.

Bromberg, den 11. Februar 1851. **Königliche Direktion der Ostbahn.**

Westfälische Staats-Eisenbahn.

Submission.

Zur Bildung des Planums der Westfälischen Staats-Eisenbahn, in der Strecke zwischen Paderborn und Warburg, soll ein Theil der Erd- und Felsenarbeiten in einzelnen Loosen, sowie der Bau verschiedener Brücken, Unterführungen und Durchlässe im Wege der Submission in Verding gegeben werden.

Die betreffenden Pläne und Raumberechnungen können täglich während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in unserm Centralbureau hierselbst eingesehen werden, woselbst auch die Entreprise-Bedingungen und Bordereaux offen liegen werden.

Unternehmungslustige haben ihre Anerbietungen
1) für die Erd- und Felsenarbeiten bis zum 29. März,
2) für den Bau der Brücken und Durchlässe bis zum 25. März d. J.

unter der Aufschrift: „Offerte zur Uebernahme von Erdarbeiten resp. Brückenbauten" versiegelt bei uns einzureichen und sollen dieselben an den vorbezeichneten Tagen, jedesmal Mittags 11 Uhr, in Gegenwart der etwa erscheinenden Unternehmungslustigen eröffnet werden.

Jeder der Anerbietenden bleibt vier Wochen nach diesem Termine an sein Gebot gebunden, Nachgebote werden nicht berücksichtigt.

Paderborn, den 18. Februar 1851.
Königliche Direktion der Westfälischen Eisenbahn.

Verkauf eines Landgutes im Königreich Polen.

Das bedeutende Rittergut Altstadt (Staremiasto) an der Haupt-Chaussee von Warschau nach Posen, 6 Meilen von der ehemaligen Gubernialstadt Kalisch, 4 Meilen von der Grenzstadt Slupce und kaum 3 Meilen von der preußischen Grenze, soll aus freier Hand verkauft werden. Seine Lage ist eine romantische und da es mit seinen Dörfern und Vorwerken die Kreis- und Bezirksstadt Konin umgiebt und von der hier schiffbaren Warthe berührt wird, so bietet es auch für die Kommunikation und den Handel große Vortheile. Es besteht aus 7 Vorwerken und Dörfern, mit fast durchweg neuen massiven Wirthschaftsgebäuden, hat außerdem 8 zinsbare Pertinenzen und enthält 24,642 Magdeburger Morgen, die sich so vertheilen:

Urbares Dominial-Vorwerks-Land	9309
Dominial-Forsten und Wälder mit meist 50—80jähr. Holze besetzt	5262
Zins- und Bauern-Land erga 15,000 Handtage und 2400 Thaler preuß. Kourant jährlicher Zinsen	10071
also zusammen Morgen	24642

Der Preis für dieses Gut ist auf 250,000 Thaler preuß. Kourant festgestellt, wovon circa der 4. Theil auf dem Gute stehen bleiben kann. Alles Nähere ist brieflich franco bei Herrn R. Friedlein, Buchhändler in Warschau, Senatorenstraße Nr. 460, zu erfragen.

Bergleute werden aufgenommen.

Für die Aloys Miesbachschen Steinkohlenwerke werden Berghäuer aufgenommen. Dieselben haben sich in Wien, Stadt, Wollzeil Nr. 775, zu melden, von wo dieselben auf die betreffenden Werke zur Bergarbeit angewiesen werden und eine Reiseentschädigung erhalten.

Zur Beachtung für Zuckerfabrikanten.

Der Unterzeichnete ist zu Lieferungen für die Henschkeschen hanfnen und wollenen Preßtücher autorisirt worden und macht die Herren Fabrikanten besonders darauf aufmerksam, daß dieselben von den ersten Fabrikanten als die anerkannt besten empfohlen werden. Mit Proben wird gern zu Diensten gestanden, Preise billigst und fest unter Garantie der besten Qualität.

G. W. E. Stahlschmidt in Berlin.

Stralsunder Spielkarten.

Die einzige in Schlesien befindliche Haupt-Niederlage der seit Jahren rühmlichst bekannten Spielkarten-Fabrik **L. v. d. Osten in Stralsund** empfiehlt ihr jederzeit komplettes Lager aller Sorten von Spielkarten sowohl Konsumenten als Spielkartenhändlern und bewilligt Letzteren einen angemessenen Rabatt.

Breslau, den 25. Februar 1851. **Adolf Stenzel,** Ring Nr. 7.

Schmiedebrücke Nr. 58 ist das Spezerei-Geschäft bald oder zum 1. April unter billigen Bedingungen zu übernehmen.

Zu vermiethen

von Ostern ab, im dritten Stock, Ohlauerstraße Nr. 43, vier Stuben, Alkove, Küche nebst Küchenstube, Bodenkammer und Keller für 140 Thaler. Das Nähere im ersten Stock.

Gartenstraße Nr. 34 ist zu Ostern eine Wohnung im 1. Stock von 3 Wohnstuben und einer Kochstube mit Zubehör zu beziehen.

Zwei trockene Keller im Vorderhause sind bald zu vermiethen Schuhbrücke Nr. 50.

Karlsstraße Nr. 32 ist die Bel-Etage von Johanni ab zu vermiethen.

Fried-Wilh.-Straße Nr. 35 ist der erste halbe Stock, aus 3 Stuben bestehend, bald zu beziehen oder zum 2. April d. J.



Reis.: Wo logirt man hier gut und preismäßig?
Kutscher: In **König's Hôtel garni,** Albrechtsstraße Nr. 33.

Fremdenliste von Zettlitz's Hôtel.

Engl. Kabinets-Kourier Moore aus London. Gutsbes. Graf v. Leutrum a. Kauffung. Ob.-Baurath Rietschel aus Warschau. Gräfin von Zedlitz aus Rosenthal. Hauptm. v. Ohlen aus Neisse. Kaufm. Fischer aus Berlin. Kaufm. Keilberg aus Liegnitz. Schichtmstr. Pittrich aus Marienhütte.

London, 18. Februar. Indigo-Auktion. In der gestrigen Sitzung passirten 3971 K. des B.-Catalogs, von denen ca. 300 Loose zu den seitherigen Preisen Käufer fanden. Heute ward der Rest des B.-Katalogs vorgebracht, und nach dessen Beseitigung der Verkauf des A.-Katalogs fortgesetzt und zu Ende gebracht. Das Resultat der Verkaufung stellt sich wie folgt.

Katalog A. Aufgestellt 11,683. Weggezogen 7,564. Zurückgekauft 2,347. Verkauft 1,772 K. Katalog B. Aufgestellt 4,730. Weggezogen 3,467. Zurückgekauft 855. Verkauft 778 K. Total. Aufgestellt 16,413. Weggezogen 11,031. Zurückgekauft 3.202. Verkauft 2,150 K. Die Auktion schloß ohne weitere Preisänderung. — Indigo in Suronen. Guatemala- unverändert im Werth. Von Carracas wurden heute 60 Suronen und Kisten ord. bis fein Cortes ausgeboten, aber meistens zu 3 s 6 à 4 s 6 d zurückgekauft.

Rüböl unverändert.

In Zink ist nichts umgegangen; für loco ist die Forderung 4 Rtl. 17 Sgr. und für Gleiwitz ist 4 Rtl. 10½ Sgr. Geld ohne Abgeber.

Börsenberichte.

Breslau, 24. Februar. (Amtlich.) Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 95¼ Br. Kaiserliche Dukaten — — Friedrichsd'or 113⅔ Br. Louisd'or 108¼ Br. Polnisch Courant 94⅓ Gl. Oesterreichische Banknoten 79 Gl. Seehandlungs-Prämien-Scheine 129 Gl. Freiwillige preuß. Anleihe 106⅔ Br. Neue Staats-Anleihe 4½% 100¼ Br. Staats-Schuld-Scheine per 1000 Rtl. 3½% 85$\frac{5}{12}$ Br. Breslauer Stadt-Obligationen 4% 99 Br. Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4% 101½ Br., neue 3½% 91⅙ Br. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rthlr. 3½% 95¾ Br., neue schlesische Pfandbriefe 4% 102 Br., Litt. B. 4% 101⅔ Br., 3½% 92 Br. Alte polnische Pfandbriefe 95 Br., neue 94½ Br. Polnische Schatz-Obligationen 79½ Gl. Polnische Anleihe 1835 à 500 Fl. — — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% 75¾ Br., Priorität 4% — — Oberschlesische Litt. A. 115¼ Br., Litt. B. 108¼ Gl. Krakau-Oberschlesische 75 Br. Niederschlesisch-Märk. 82¾ Br., Priorität 5% 104 Br., Serie III. 103½ Br. Neisse-Brieger 42 Br. Köln-Mindener — — Priorität 103¾ Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 37¾ Br. — Wechsel-Course. Amsterdam 2 Monat 141⅓ Br. Berlin 2 Monat 99⅚ Gld., k. Sicht 100$\frac{5}{12}$ Gl. Br. Hamburg 2 Monat 149½ Gl., k. Sicht 150⅙ Gl. London 3 Monat 6. 18⅚ Paris 2 Monat 79⅚ Gl.

Druck und Verlag von Graß, Barth u. Comp.

Redakteur: Nimbs.